

# Der Bote

Der 25. Tag des Monats Dezember.

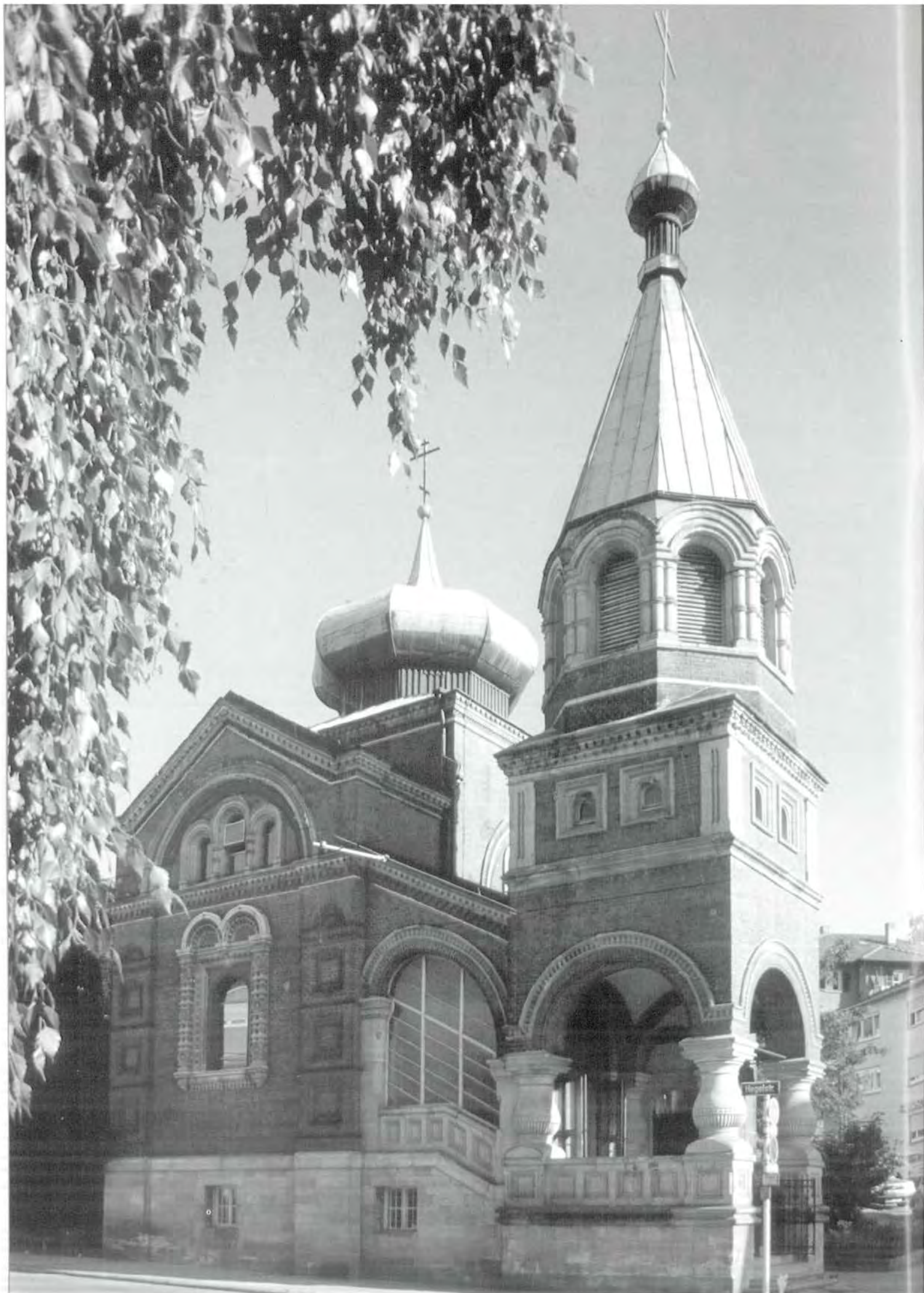
Tropar des 3. Liedes aus dem Weihnachtskanon

**H**reue dich, Betlehem,  
... denn Der, welcher Israel  
weidet, getragen auf den  
Schultern der Cherubim,  
Der offenbar aus dir hervorging und  
erhöht hat unser Horn, Christus, ist  
König über alle!

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland

6 1992







# Weihnachtsbotschaft

## an die gottfürchtigen Gläubigen der Deutschen Diözese



*in jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war; welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, nahm Er's nicht als einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte Sich Selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gestalt als ein Mensch erfunden"*

(Phil. 2,5-7).

Ohne durch irgendjemanden oder irgendetwas gezwungen zu sein, entäußerte Sich der Große Gott Selbst und *nahm Knechtsgestalt an*, nahm im jungfräulichen Schoß Wohnung und ward in der armseiligen Höhle in der unscheinbaren Stadt Bethlehem geboren. Das tat Er um unseretwillen, um uns verrohter Sünder willen, die wir nicht bereit sind, wenigstens unseren Blick zu heben, um in all diesem das Wunder zu erkennen.

"Diese Entäußerung muß für uns umso erstaunlicher sein, - sagte vor über 150 Jahren der Metropolit Philaret -, als sie in einer gewissen widersprüchlichen Entsprechung zu der ursprünglichen Erhöhung des Menschen selbst steht. Denn das Wort Gottes verwendet nicht von ungefähr für die Darstellung dieser Gegensätzlichkeiten einen und denselben Ausdruck: *Gestalt und Gleichnis*. *Schaffen wir den Menschen*, sprach Gott der Schöpfer, *nach unserer Gestalt und unserem Ebenbild*. Und der Apostel sagt über die Menschwerdung des Gottessohnes: *Er nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gestalt als ein Mensch erfunden*".

Wir können annehmen, daß im Vergleich zur Zeit des Metropoliten Philaret der Mensch unserer Tage vom Wunder der Menschwerdung Gottes noch weniger in Erstaunen versetzt wird, als damals. Rührt das nicht daher, daß der gegenwärtige Mensch jeglicher Ehrfurcht, jeglicher Achtung, verlustig, sein Herz fett geworden ist und seine Sitten verroht?

Betrachten wir unser tägliches, ja selbst kirchliches, Leben, so bemerken wir eine immer stärker werdende Abwendung von geistlichen Werten und Hinwendung zu materieller Sättigung. Jeglicher Feiertag, und insbesondere das Weihnachtsfest, wird von der zeitgenössischen Gesellschaft in erster Linie als äußeres Fest angesehen, nicht aber als innere Erneuerung oder als Anlaß dazu. Dies ist

nicht einmal verwunderlich, da der heutige Mensch fast nur an Festtagen in die Kirche kommt und sich Gott zuwendet. Für ihn gibt es keinen kirchlichen Alltag, und daher verwandelt er unwillkürlich jeden Festtag in einen Wochentag. Es fehlt der Hintergrund, vor dem der Feiertag glänzt, und so verblaßt er selbst. Auf diese Weise verlieren wir das Gefühl der Erhabenheit Gottes, der Besonderheit des Feiertages, das Gefühl des Wunders. Unmerklich für die Seele schleicht sich versteinerte Gefühllosigkeit ein...

Diese Gefühllosigkeit nun hat das Weihnachtsfest auf das Niveau eines weltlichen Feiertages herabnivelliert. Doch auf wie vieles sind wir an diesem Tag berufen zu lauschen! Welche wunderbare und erhabene Annäherung bringt uns heute in das Gotteshaus! Der große Gott, Der den Menschen nach Seiner Gestalt und Seinem Ebenbild schuf und ihm dadurch die unendlichen Weiten göttlicher Allmacht und Allwissens eröffnete, steigt zu unserer Niedrigkeit herab, um uns zu bereichern - mit nichts Geringerem als Sich Selbst. Welche Größe, welcher Reichtum wird uns da geschenkt, - und was geben wir dafür im Tausch? Ja, bringen wir denn überhaupt irgendetwas außer unserer völligen Ignoranz? Erzittern wir denn wenigstens beim Gedanken an das äußerste Wunder, welches um unseretwillen geschah?

Haben wir doch längst vergessen, oder empfinden wir als abstrakte theologische Formel, daß wir nach *Gestalt und Gleichnis* Dessen geschaffen wurden, Der heute in *unserer Gestalt* erfunden wurde. Bedeutet das etwa nicht, daß der Barmherzige Herr uns schon in äußerster Weise an unsere erhabene Bestimmung erinnert? Indem Er Sich Selbst zum Weg der Belehrung macht, führt Er uns zum Bewußtsein, daß wir durch die Selbstentäußerung - indem wir uns Seiner Selbstentäußerung verneigen - unsere wahre Erhöhung erlangen...

Doch der Mensch, der diese Wahrheit nicht annimmt, hat die gesamte Natur besudelt - sowohl seine innere, wie auch die äußere, ihn umgebende. Die Verschmutzung der Luft und der Umwelt stellt lediglich einen äußerlich sichtbaren Ausdruck des inneren Zustandes des Menschen dar, der den Sinn unserer liturgischen Bitten "*um Wohlbeschaffenheit der Luft, um reiches Gedeihen der Früchte der Erde und friedliche Zeiten*" nicht kennt. Der Haß gegen Ausländer und Andersgläubige, der zum Tod und Leiden von Menschen in den Asylantenheimen Deutschlands, im Krieg in Bosnien, in Inguschetien, Moldavien, Nagornyj Karabach, und nicht nur dort,

sondern auf dem Antlitz der ganzen Erde führt, kennt nicht unsere Bitten *"um Frieden von oben und das Heil unserer Seelen"*. Auch dieser Haß ist lediglich ein äußeres und grobes Spiegelbild des verheerenden und beängstigenden inneren Zustandes des Menschen, der sich von Gott entfernt und *Sein Ebenbild und Sein Gleichnis* eingebüßt hat.

Unser Jahrhundert hat uns mit nichts bereichert als unendlichem Schrecken und Bosheit. Sobald die grausige Fratze des Totalitarismus jeglicher Couleur verschwunden war, eröffneten sich dessen Folgen - die geistliche Verarmung und Entleerung des Menschen. Nachdem er alle geistlichen Werte verloren hat, beginnt der Mensch den gespenstischen Göttern billiger Schein-Heiligkeit nachzulaufen. Sie führen ihn dazu, sich ausschließlich mit sich selbst zu beschäftigen, was nur angesichts der Leugnung des Lebendigen Gottes und des Vorhandenseins Seines *Ebenbildes* im Nächsten möglich ist, oder sie lassen ihn ausschließlich in politischen und ideologischen Kategorien denken, was zur Gefangenschaft der Gedanken und zur einseitigen Betrachtung des Nächsten führt, zum Versuch, ihn für unsere eigenen angeblich "höheren" Ziele auszunützen. Deshalb ziehen der Krieg in Bosnien, die Schießereien in Moldavien die Aufmerksamkeit des ganz nach außen gekehrten sensationslüsternen Menschen nur für kurze Zeit an. Schnell und schmerzlos geht er danach zu den leeren Dingen seines alltäglichen Verbraucherdenkens oder seiner "hohen", tatsächlich aber engstirnigen, ideologisierten Existenz über. Findet er Zeit und innere Kraft, um die Aufmerksamkeit seines Herzens auf Kranke und Alte zu lenken, Gefangene und Leidende zu besuchen, Trauernde zu trösten, Verletzten zu helfen, Rauschgiftsüchtige zu heilen? Wieviel Leid tragen in unserer Welt diejenigen, die ihre Nächsten nicht nur in Krieg und Bruderzwist, sondern ebenso in Autounfällen, am Arbeitsplatz verloren.... Wer von uns tröstet sie, erwähnt sie in seinen Gebeten? Wenn wir nicht imstande sind, ihnen eine warme Ecke in irgendeiner materiellen Höhle einzurichten, so laßt uns doch

wenigstens eine solche in unseren Herzen schaffen! Die Wärme, die sie dort erwärmt, wird auch unseren Gebeten Kraft verleihen, uns dem Quell der Liebe näherbringen, der Einen Sonne - Christus. Beginnen wir diesen unseren christlichen Weg in der Familie und in der Gemeinde, auf daß von hier das Licht Christi aufleuchte und selbst die in Trauer und Leid dunkelsten Ecken unserer zerrissenen Welt erleuchte. Treten wir in das Kämmerlein unseres Herzens mit brennendem Gebet, kehren wir aus unserer Seele alles aus, was uns trennen kann, indem wir uns Dem zuwenden, Der uns vereint. Kann etwa irgendeine wie auch immer geartete weltliche Angelegenheit diese kirchliche Einheit überragen, in der wir mit einem Mund und einem Herzen Den preisen, Der *"unser Friede ist, da Er aus beiden eines gemacht und die Trennwand niederriß"* (Eph. 2,14)? Umarmen wir alle - die Nahen und Fernen - in der stillen Nacht der Geburt unseres Herrn, wenn wir in der Kirche unsere "alltäglichen" Gebet emporsenden *"um alle Reisenden, Kranken und Leidenden, für die Gefangenen und um ihr Heil"*! Ja, das sind unsere Nächsten, dein Nachbar, Bruder und Schwester, die das Ebenbild und das Gleichnis deines Schöpfers tragen! Die in den ersten Jahrhunderten der Christenheit erstellten Fürbitten sind keineswegs abstrakt - sie betreffen eben uns und unsere Umwelt.

Das zu erkennen - in seiner ganzen Tiefe und Breite - werden wir erst dann fähig, wenn wir uns selbst entäußern, unsere weltliche, vermeintliche Größe erniedrigen, um aus den Händen Gottes, Der Sich entäußerte, unser ursprüngliches Ebenbild anzunehmen, unsere Gestalt, unsere geistliche Größe. Durch diese Annahme der Versöhnung Gottes, durch den Kampf um Demut gelangt in uns jenes Wohlgefallen zur Herrschaft, von dem die Engel singen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen Wohlgefallen. Amen.

**MARK,**

Erzbischof von Berlin und Deutschland

München, zum Fest der Geburt Christi 1992

## Belehrung zum Tag der Geburt Christi

verfaßt vom Hl. Hiob, dem Abt der Lavra von Počaevo\*

*Tag spricht dem Tage das Wort aus, und Nacht verkündet der Nacht die Erkenntnis. Nicht sind Reden noch Worte, und nicht sind hörbar ihre Stimmen.*

(Ps. 18, 3)

**D**er Evangelist Lukas sagt, daß die Heilige und Allerreinste Jungfrau Maria im sechsten Monat nachdem Elisabeth den Hl. Vorläufer im Schoße empfangen hatte, die Verkündigung von dem Erzengel Gabriel empfing und zu Ihrer Verwandten, der Hl. Elisabeth, kam und sie begrüßte. Und da wurde das Kind im Schoße der Elisabeth

sofort lebendig und bewegte sich, und sie begann durch den Heiligen Geist zu prophezeien, indem sie mit David sprach: *Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herren zu mir kommt? Siehe... Vor Freude hüpfte das Kind in meinem Leibe* (Lk. 1, 43-44). *Erbarmen und Wahrheit begegneten sich, Gerechtigkeit und Friede küßten sich. Wahrheit sproßte aus der Erde, und Gerechtigkeit blickte vom Himmel* (Ps. 84, 11-12). Das Erbarmen war der Vorläufer, da er der Prediger des Erbarmens war und, während er sich noch im Mutterschoß befand, seinen Herrn erkannte. Denn er sproßte



aus der Erde, da er von seinem Vater Zaccharias gesät war, aber geboren von seiner Mutter Elisabeth. Die Gerechtigkeit aber ist Christus unser Gott: Er wurde geboren aus der Allerreinsten Jungfrau gemäß der Verkündigung, als Anfangloser vom Anfanglosen Vater, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott; Er wurde geboren nach dem Fleische, aber nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater und dem Heiligen Geist vor allen Zeiten.

Einige Juden aber sagen, der Herr habe angeblich zu Seiner Weisheit gesprochen: *laßt Uns den Menschen schaffen nach Unserem Abbild und Ebenbild* (Gen. 1, 26). Es ist schon klar, daß sie sich selbst und ihren Unglauben anklagen, da auch Salomon sprach: *die Weisheit schuf sich ein Haus* (Spr. 9, 1). Unter Weisheit versteht er den Sohn Gottes, unter dem heiligen Tempel, aber, die allerreinste, makellose und untadelige Jungfrau und Gottesgebälerin Maria. Wenn also der Sohn Gottes nicht die Weisheit Gottes wäre, so hätte Er nicht Fleisch angenommen. Daher geziemt es nicht, die Gottheit von der Menschheit, und die Menschheit von der Gottheit zu trennen. Wenn aber die Juden und Häretiker diese trennen, so folgt für sie bald das Ende ihres Untergangs. Wir aber predigen so wie wir glauben. Da die Allerreinste Jungfrau keine Fleischeslust kannte, Ihm jedoch den körperlichen Bestand mitteilte, wurde Er aus der Natur der Mutter und des Herrn empfangen; Er war wahrer Gott und bekleidete Sich mit dem Fleische und ward wahrer Mensch. Und da in Ihm sowohl menschliche Schwäche als auch die Größe der Gottheit vorhanden sind, so schuf Er mit dem Wort das, was Ihm eigen ist, erfüllte aber mit dem Körper, was dem Körper eigen ist; durch das Wort vollbrachte Er Wunder, im Körper aber nahm Er die Schmähung der Juden an. Eben dafür wurde Gott Mensch. Denn wie das Wort nicht der Ehre der Gleichheit mit dem Vater verlustig ging, so entfernte sich auch der Körper nicht von der Natur unseres Geschlechts: Er allein ist der wahre Sohn der Jungfrau; Er nahm den Körper von der Jungfrau an und trug in ihm göttliche Kraft. Also ist hieraus offenkundig, daß Er Gott ist denn *am Anfang war das Wort* (Joh. 1, 1). Denn die Engel wußten nicht um die Barmherzigkeit des Herrn, welche Er vollbringen wollte, indem Er Fleisch annehmen und aus der Jungfrau geboren werden wollte. Als aber unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, aus unserer Allerreinsten Gebieterin, der Gottesgebälerin und Immerjungfrau Maria geboren wurde, - denn es gefiel Ihm aus dem Geschlecht Abrahams geboren zu werden von der Tochter Joachims und Annas, aus dem Geschlecht Juda, - deshalb wunderten sich im Moment der fleischlichen Geburt unseres Herrn Jesus Christus die Engel und riefen freudig einan-

der zu: Oh, Barmherzigkeit! Wie wurde Er ohne Vater im Fleische geboren, da Er doch früher ewig war ohne Mutter mit dem wesenseinen Vater? Und anfanglos vom Vater geboren seiend als vollkommener Gott, unbeeinträchtigt in sich die Eigenschaft der väterlichen Natur tragend erscheint Er wiederum aus der Jungfrau als vollkommener Mensch, da Er nach der Barmherzigkeit das menschliche Wesen völlig aufgenommen hat". Zu der Jungfrau aber sagten die Engel wiederum: "Wie verherrlichen wir Dich, Gottesgebälerin, oder wie preisen wir Dich angemessen, da Du, Jungfrau seiend, gebahrst als Mutter, und nach der Geburt die Jungfräulichkeit nicht zerstörtest und die Reinheit nicht beflecktest, sondern Jungfrau bleibst, Du Allbesungene? Wer kann, - sagten sie, - das Wunder dieses Mysteriums aussprechen? Doch bringen wir den Lobpreis auf Den dar, Der Adam erneuerte". So sprachen sie in großer Freude verwundert, indem sie lobpriesen: *Ehre sei Gott in der Höhe und auf der Erde Frieden und den Menschen Wohlgefallen* (Lk. 2, 14).

Dem Geschlecht Abrahams entstammte also die Allerreinste Jungfrau, die Tochter Joachims, in welcher das Wort Gottes Wohnung nahm, *und das Wort ward Fleisch* (Joh. 1, 14). Sie ist der *Schößling* vom Geschlecht Juda (Gen. 49, 9), die Tochter Joachims und Annas, heilig, rein, edel, untadelig und makellos. Als bei Ihr noch nicht das zutage trat, was Frauen eigen ist, empfing Sie vom Heiligen Geist und gebar den Schöpfer der Kreatur und blieb dann nach der Geburt Jungfrau. Obwohl unser Herr Jesus Christus aus dem Geschlecht Abrahams geboren zu werden geruhete, von der Tochter Joachims, werden doch nicht alle irdischen Geschlechter durch Abraham gesegnet, sondern durch Gott, Der Himmel und Erde geschaffen. Denn das ist kein Glaube, wenn jemand an Abraham glaubte; auch Abraham selbst bedurfte des Segens durch den Namen Jesu, da die Allerreinste Jungfrau, von der unser Herr geboren wurde, nur aus dem Geschlecht Juda hervorging. Durch Ihn aber empfingen die Völker den Segen und die Taufe in Seinem Namen. Unser Herr also, Jesus Christus, nahm Fleisch an vom Heiligen Geist und zog ein in den Leib der Jungfrau Maria, um das verführte Menschengeschlecht zu retten. *Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns* (Joh. 1, 14). Diese Frucht ist so zu verstehen, daß Dieser Schößling den wahren Gott und wahren Menschen gebar, denn Er, Der zwei Naturen besitzt, kleidete die Gottheit in die Menschheit. Deshalb war Sein Weg vielen nicht verständlich, als Jesus Christus, unser Gott, aus dem Stamme Jakobs hervorging, von der Allerreinsten Jungfrau in Bethlehem in Judäa geboren wurde, in den Tagen des Königs Herodes. Denn Er - steht geschrieben - will das Ferne mit dem Nahen verbinden (Eph. 2, 17).

Amen.



Vater Justin

## Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

In der Tat, unser Herr Jesus Christus ist ein lebendiges, laufendes Evangelium der Sanftmut, bis die Sanftmut als göttliche und menschliche Tugend zu ihrer ewigen Frohbotschaft und seligen Ewigkeit gelangt. Deshalb stellt alles, was Ihm gehört, auch das Gesetz der Sanftmut dar. Mit allen Menschen, von den heftigsten Feinden bis zu seinen liebsten Schülern, verfährt Er nach den Gesetzen gottmenschlicher Sanftmut. Erinnern wir uns nur an sein Verhalten gegenüber dem unglücklichen Judas von Ischariot. Was hat Er nur nicht getan, um diesen von seiner gottestötenden und seelentötenden Absicht abzubringen! Obwohl Er von Anfang an wußte, daß dieser Ihn verraten würde, gab der Herr ihm dennoch alle göttlichen Gaben, genauso wie den anderen Aposteln: auch er hat Kranke geheilt, Aussätzige gereinigt, hat Teufel ausgetrieben und Tote auferweckt. Und außerdem hat er zusammen mit den übrigen Aposteln stets den Herrn begleitet, war bei all Seinen Werken zugegen, bei den Wundern, den Predigten. Und selbst bei dem heiligen Abendmahl war er zugegen! Oh, das ist noch wenig! Selbst ihm wusch der sanftmütige Herr auch noch die Füße! Gibt es etwa größere Sanftmut als diese? Ja, hier sehen wir beispiellose Sanftmut und abermals Sanftmut! Mit Recht, mit vollem Recht, nennen die beiden heiligen Johanne: der Vorläufer und der Evangelist, den allsanftmütigen Herrn Jesus das Lamm Gottes.

Doch mehr noch: Wer von den Menschen würde nicht vor Zorn über das gesamte Menschengeschlecht wegen seiner furchtbaren Gesetzlosigkeiten und Sünden und Laster brüllen? Doch siehe, Er kommt als Lamm - unter Wölfe, die von Sünden und Bösem verwildert sind. Und was tut Er nicht alles und dabei immer sanft und demütig, um uns von allen Sünden und allem Bösen zu erlösen! Ja, ja, nach allem - ist Er nicht nur der Gott der Liebe, sondern auch der Gott der Sanftmut. Und Er, der Sanftmütige, ist Er nicht unter den Menschen wie unter Tieren und auf der Erde wie in einem Käfig? Ist nicht jede menschliche Leidenschaft schlimmer als jegliches Tier, denn immer lehnen sie sich gegen Ihn, den Leidenschaftslosen auf. Ist nicht jede unserer Sünden schlimmer als ein Tier, das sich blutrünstig aufbäumt gegen Ihn - den Sündlosen? Und unser Haß und unsere Bosheit und unser Tod sind sie nicht wilde Tiere, die sich ständig gegen Ihn auflehnen - den All-Liebenden, den All-Guten, den Unsterblichen? Die menschliche Natur kann nicht friedlich das Böse in sich ertragen: Sie verwildert entweder davon oder sie verliert den Verstand. Ist etwa das Böse nicht eine Verwilderung der Seele? Denn es fällt an, es frißt, es zerstört wie ein Tier. Und das

Böse, die Erinnerung an das Böse, die Schadenfreude, der Neid, der Haß, der Zorn, sind das alles nicht etwa wilde Tiere in unserer Seele, welche zunächst uns zerreißen und dann die Menschen um uns? Zorn, ist der Zorn nicht das Irrenhaus der Seele? Und die Raserei, die Wollust, die Geldgier, die Machtgier, die Ruhmsucht, das Streben nach Sinnengelüsten - ist das nicht ein ganzer Haufen von Irrenhäusern in unserer menschlichen Seele? Und unter uns, die wir verroht und verwildert sind, von verschiedenen Sünden und Leidenschaften erscheint Er, das Lamm Gottes, stets sanftmütig und immer demütig.

Die selige Sanftmut kann der Mensch nur erreichen, wenn er alles tut, damit der sanftmütige Herr Jesus seine Seele beherrsche. Und vor allem, wenn er seine Seele mit Demut erfüllt. Wenn die Seele von Demut erfüllt wird, dann erscheint auch die Sanftmut, ihre geistliche Schwester. Sie beide schaffen im Menschen das Gefühl und das Bewußtsein: daß an allen Sünden und all seinen Schwächen er selbst schuld ist, und nur er und kein anderer. Daher, wer zürnt, der zürnt gegen sich selbst, und gegenüber anderen ist er mit Sanftmut erfüllt. Wenn jemand sündig ist, so bedeckt er seine Sünden mit Sanftmut. Auf alles schaut er mit barmherziger Sanftmut, denn sie ist eine der wichtigsten anhaltenden Stimmungen seiner Seele geworden. Das erste ist die Grundstimmung - die Demut, das zweite - die barmherzige Trauer, und das dritte - die mildtätige Sanftmut. Für den neuen Menschen, der nach Christus geschaffen ist, ist die Sanftmut so wichtig, daß sie das Hauptmerkmal seines Rufes ausmacht, dessen eines Christen (vgl. Eph 4,1,2; Kol 3,12; 1 Tim 6,11). Er lebt nicht nur, sondern verbessert die anderen im *"Geiste der Sanftmut"* (Gal 6,1). Der Diener des Herrn *"muß sanftmütig gegenüber allen sein, die die Unwahrheit nicht ertragen können und mit Sanftmut die Widerspenstigen zurechtweisen, ob ihnen etwa Gott Sinnesänderung verleihe zur Erkenntnis der Wahrheit"* (2 Tim 2,24-25). Der Christ ist dazu berufen, jegliche *"Sanftmut gegenüber den Menschen zu erweisen"* (Tit 3,2). Unser Herr Jesus Christus ist so bekannt durch seine Sanftmut, daß der hl. Apostel die Christen bittet, die evangelischen Taten zu vollbringen *"um der Sanftmut willen und der Freundlichkeit Christi"* (2 Kor 10,1). Und diese Sanftmut ist eben die große Tat des Christen und die Gabe des Heiligen Geistes, welche dem Christen für seine Askese gegeben wird, und sie gehört zu jenen *"geistlichen Arten"*, welche der menschliche Geist nur gebiert, wenn er vom Heiligen Geist erfüllt ist (vgl. Gal 5,23). Die Sanftmut ist das Himmelsgewölbe der Seele, in welchem am besten die



Wahrheit Gottes und all dessen, was Gottes ist, blüht, aufwächst, sich entwickelt und reift (vgl. Jak 1,20-21). Die Sanftmut heilt das Böse nicht mit dem Bösen, sondern besiegt das Böse durch das Gute (Röm 12,21), sie nimmt nicht Rache für sich (Röm 12,19); auf Haß antwortet sie mit Liebe, auf Böses mit Gutem, auf Verletzung mit Verzeihung. Die Sanftmut ist diejenige, die sich dem Bösen nicht mit Bösem widersetzt, sondern, wenn sie auf eine Wange geschlagen wird, die andere Wange hinhält, und wenn man ihr das Kleid nehmen will, sie das Hemd noch dazu gibt (vgl. Mt 5,39-41).

Die Seele, die in demütiger und barmherziger Sanftmut lebt, erhält ein anderes Gefühl der Welt und der Menschen in der Welt und verkehrt anders mit ihnen. Dies ist ein neues Gefühl der Welt: das Gefühl, daß Christus all jenes besiegt hat, was schlecht ist in der Welt und in den Menschen; und dies wäre: die Sünde, der Tod und der Teufel. Aber dies ist die erste Hälfte dieses neuen Gefühls, während die zweite folgendes ist: das Licht der Auferstehung ergießt sich auf alle Menschen und die ganze Welt, und sie erscheinen in völlig neuer Gestalt: in der ursprünglichen, von Gott geschaffenen Reinheit und Schönheit; und die sanftmütige Seele wird vollkommen von unaussprechlicher Freude erfüllt. Selbstverständlich gibt es im Herzen des Sanftmütigen immer Zorn auf die Sünde und das Böse, aber nicht auf die Sünder. Er liebt die Sünder, aber verurteilt ihre Sünden. Den Gipfel des Zorns nach dem Evangelium zeigt die Sanftmut gegenüber jenen, die sich bewußt und absichtlich mit ihren Sünden gleichsetzen. Dann vertreibt auch der Gott der Sanftmut mit der Peitsche die Händler aus dem Tempel. Und wenn sie zürnt, dann hat die Sanftmut nach dem Evangelium ihr gottmenschliches Maß. Es ist jenes Wort des eifrigsten Christusträgers: "Zürnt und sündigt nicht! Die Sonne mag über eurem Zorn nicht untergehen!" (Eph 4,26).

Die selige Demut und selige Sanftmut sind so groß und mächtig vor Gott, daß die eine über den Himmel herrscht und die andere über die Erde. Und die Erde der seligen Sanftmut - ist das nicht ein Teil des Himmels, ein Teil des Himmelreiches? Ohne Zweifel ist sie das. Denn die Sanftmut ist ganz vom Himmel, und alles, was sie in sich hat, ist himmlisch. Und wenn sie so riesig ist wie der Himmel, wie soll sie dann nicht die Erde umarmen und über alles auf ihr herrschen? Die ersten Boten der sanftmütigen Herrscher auf der Erde sind die Heiligen. Viele von ihnen haben mit der lammgleichen Sanftmut Wölfe zu Lämmern verändert, d.h. Menschen, die von Sünden und Leidenschaften verwildert waren, und wild wie Wölfe. Und wieviele sanftmütige Heilige Gottes gibt es, die durch ihre Sanftmut und Güte selbst wilde Tiere zur Demut brachten und sie zähmten, und diese leckten ihnen die Füße und oft dienten sie ihnen wie sanftmütige Ameisen! Die Sanftmut nach dem Evangelium ist

eine Kraft, die so sehr göttlich und so gut ist, daß sie selbst Tiere mit einer außergewöhnlichen Liebe und außergewöhnlichen Barmherzigkeit erfüllt. Das ist auch kein Wunder, denn auch in ihnen gibt es jene wunderbaren Logoskräfte, durch welche alles wurde, was geworden ist (vgl. Jh 1,3) und ähnliches zieht ähnliches an. So ist auch die Erde durch diese Logoskraft ein Teil des Himmels. In der Tat, sie ist der wahre Himmel, nur wenn sie ohne Sünde ist. Die Sünde aber zieht sie in die Hölle, und so verweilt sie jetzt unter dem Himmel und über der Hölle; manchmal ist sie näher an dem Himmel, manchmal näher an der Hölle, denn die Menschen nähern sich durch ihre himmlischen Tugenden dem Himmel, aber durch ihre höllischen Sünden der Hölle. Gott-Logos kam auf sie, um sie dem Himmel zurückzubringen. Wodurch? Durch sich und seine göttlichen und himmlischen Tugenden. Sie sind eben auch die einzige allmächtige Kraft, die von der Erde alle Sünden und alle Tode verjagt, und ihr die ihr gehörige himmlische paradiesische Reinheit zurückgibt. Und in ihr - die Seligkeit.

Die Erde ist Paradies, solange sie dem Himmel dient, solange sie einen Bestandteil des Himmels ausmacht. Sowie sie sich vom Himmel abwendet, von seinen Lebensgesetzen, sagt sie sich von ihm los und irrt zwischen Himmel und Hölle; und von ihr macht sich dann jegliche Sünde los, jegliches Böse, jeglicher Teufel. Die Erde dem Himmel zurückzugeben, das Irdische mit dem Himmlischen zu verbinden, - das ist das Ziel des Kommens des Erlösers, vom Himmel auf die Erde. Oft wird in den kirchlichen Liedern gesagt, daß die Heiligen "die Erde zum Himmel machten", und zwar durch ihre Tugenden. Denn jegliche himmlische Tugend, in welcher sich der Mensch übt, bringt ein Stück des Himmels in seine Seele; und wenn er sie alle übt - siehe da ist der ganze Himmel auf der Erde. So ist es auch mit den Heiligen. Durch ihre göttliche Kraft sind sie wahre geistliche Herrscher der Erde, obwohl die Erde unter der Sünde steht. Und sie werden zweifellos auch unsterbliche und selige Herrscher auf der "neuen Erde" sein, wenn die alte Erde durch das Feuer des letzten Gerichtes gereinigt wird, und auf ihr ewig die Gerechtigkeit Gottes leben wird (vgl. 2 Petr 3,12-13). Das wird sich gerade deswegen ereignen, weil sie durch ihr christusartiges Leben zu Teilhabern und Erben Christi wurden und auf ewig bleiben (vgl. Eph 3,6; Röm 8,17). All das strömt wie eine göttliche Wahrheit durch die Frohbotschaft des Heilands: *Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich erben.* Und sie werden im wahren Sinne des Wortes die Erde erben, wenn nach dem letzten Gericht auf der neuen Erde das sanftmütige Lamm Gottes die Herrschaft antritt, denn durch ihre göttliche Sanftmut sind sie zu Miterben geworden, - und ihr Reich wird kein Ende haben.

Fortsetzung folgt



## Erklärung S.E. des Metropoliten Vitaly, des Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Geliebte Brüder und Schwestern, und alle russischen Menschen!

Ich war äußerst bestürzt durch die letzten Ereignisse, als angeblich in meinem Namen, im Namen des Bischofssynods und Konzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, am 23. Oktober d.J. im Martha-Maria-Kloster in Moskau eine Pressekonferenz der Unabhängigen Nationalen Bewegung "Pamjat" abgehalten wurde. Weder das Konzil noch der Synod oder ich persönlich haben jemals mündlich oder schriftlich den Segen für diese Versammlung und dafür, daß man in meinem Namen oder dem des Synods oder Konzils auftrat, gegeben. Unsere Kirche hat den Überfall einer Abteilung der "Pamjat" unter Beteiligung des Priesters Oleg Stenjaev auf die Redaktion der Zeitung "Moskauer Komsomolec" nicht sanktioniert; dieses Unternehmen wurde ohne unser Wissen durchgeführt. Wir verurteilen kategorisch derartige Handlungen und die Teilnahme unserer Geistlichen daran.

Unser Standpunkt ist ausschließlich geistlicher Natur. Wir senden zehntausende von Büchern geistlichen Inhalts nach Rußland. In den von uns versandten Büchern gibt es nicht einmal die Andeutung irgendwelcher Politik. Wir senden in unsere Heimat die Werke des Hl. Antonios d. Gr. und Makarios des Ägypters, Katechismen der Orthodoxen Kirche, Lehrbücher für den Religionsunterricht, Bibeln, Gebetbücher, was von unserem Bestreben zeugt, einen Beitrag zur geistlichen Wiedergeburt

des russischen Volkes zu leisten. Über nichts anderes sorgen wir uns.

Wir haben nichts gemein mit irgendeiner politischen Partei, Front oder Bewegung. Unsere Aufgabe ist es, das russische Volk aufzurichten; wir beten tagtäglich darum, daß der Herr unser Volk von dem furchtbaren gefallen Zustand, in dem es sich bis heute befindet, aufrichten möge. Wir wünschen, daß der Herr den Verstand des russischen Volkes öffnet und erleuchtet, um ihm zu helfen, sich aus seinem verderblichen Zustand zu befreien. Das russische Volk hat so viele Schrecknisse erlebt, unzählige unschuldige Menschen wurden umgebracht. Ich glaube, daß ein Volk, das auf Golgatha war, fähig ist, aufzuerstehen.

Auf keinen Fall wünschen wir, daß unsere kirchlichen Kleider mit Politik besudelt werden. Und als der Fehler eines unserer Geistlichen stattfand, der am 22. Mai d.J. in Moskau an einer politischen Demonstration in Automobilen teilnahm, äußerten wir unsere Unzufriedenheit und verbat den derartige Unternehmungen, damit sich solche Dinge in Zukunft nicht wiederholen.

Als Ersthierarch der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland wende ich mich an Sie: wenn einzelne Geistliche unserer Kirche, oder insbesondere mein Gespräch in der Zeitung "Den", das ohne mein Wissen und Korrektur zu veröffentlichen unwürdig war, Sie in irgendeiner Weise unwillentlich betrübt oder gekränkt haben, so bitte ich Sie, uns zu verzeihen.

**Metropolit Vitaly**

19. Oktober / 2. November 1992

## Wundertätige Ikone von der Wurzel von Kursk

Ende Januar oder Anfang Februar 1993 erwarten wir den Besuch der Odigitria der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, der Wundertätigen Ikone von der Wurzel von Kursk. Höchstwahrscheinlich wird die Ikone zum 31. Januar 1993 aus New York in München eintref-



fen. Von hier aus wird sie die Gemeinden unserer Diözese besuchen. Die Ikone bleibt bis zum Ende der Großen Fastenzeit in Europa. Der genaue Plan der Reisen der Ikone durch verschiedene Städte wird in der Diözesanverwaltung ausgearbeitet und den Gemeinden rechtzeitig bekanntgegeben.



## Aus dem Leben der Diözese



Am 5./18. Oktober zelebrierte S.E. Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Christi-Verklärungskirche in **Baden-Baden**.

Ihm konzelebrierten Erzpriester Miodrag Glisic und Priester Evgenij Skopinzew sowie Protodiakon Georgij Kobro. Nach dem Gottesdienst hatte Vladyka Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit den Gläubigen der Gemeinde und nach dem Mittagessen leitete er eine Sitzung des Gemeinderates.



Am 30. Oktober wurde in **Stuttgart** das 100. Jubiläum des Todestages der Russischen Großfürstin und Königin von Württemberg Olga feierlich begangen.

Am Nachmittag zelebrierte Erzbischof Mark mit den Priestern Ilja Limberger und Johannes Kaßberger in der St. Nikolauskirche an der Seidenstraße eine Panichida, zu der der Cathedralchor aus München unter der Leitung von Vladimir Ciolkovitch sang.

Anwesend war auch der jetzige Chef des Hauses Württemberg Herzog Carl. Die russische Kirche war aus diesem Anlaß von einer großen Zahl



Empfang mit dem Kreuz durch Priester Ilja

von Gästen gefüllt, worunter sich insbesondere viele Olga-Schwwestern befanden.

Olga Nikolajevna war am 30. August 1822 als Tochter des Zaren Nikolaus und der Preußen-Prinzessin Alexandra in St. Petersburg geboren. 1846 heiratete sie den Württembergischen Kronprinzen und späteren König Carl. Sie zeichnete sich vor allem durch ihre caritative Tätigkeit aus. 1848 übernahm sie die Schutzherrschaft über die "Olga-Heilanstalt", das älteste Kinderkrankenhaus Württembergs. Noch heute bestehende Einrichtungen wie das Olga-Hospital, das Karl-Olga-Krankenhaus oder der Diakonissen-Orden der Olga-Schwwestern erinnern an das Wirken der Königin. Sie starb am 30. Oktober 1892 in Friedrichshafen und wurde in der

Fürstengruft unter der Kirche im Alten Schloß in Stuttgart beigesetzt.



Panichida zum Gedenken der Königin Olga von Württemberg

Nach der Panichida gab die russische Gemeinde einen Empfang für die Gäste. Am Abend des 30. Oktober fand eine Gedenkveranstaltung mit einem Vortrag über Wesen und Wirken der Königin Olga im Diakonissen-Mutterhaus der Olga-Schwwestern in Stuttgart statt. In seinem Grußwort



Vladyka Mark spricht ein Gedenkwort

erklärte Herzog Carl, daß es jetzt an der Zeit sei, die Hilfe die Württemberg seinerzeit aus Rußland erhalten habe, zu erwidern. Herzog Carl hat deshalb die Schirmherrschaft über ein Kinderkrankenhaus in St. Petersburg übernommen, das den Namen der Hl. Olga tragen wird, und er bat hierfür



S.Kgl.H. Herzog Carl von Württemberg im Gespräch mit Vladyka Mark und der Oberin der Olga-Schwwestern

um Spenden. Priester Johannes Kaßberger überreichte dem Herzog im Namen der russischen



orthodoxen Gemeinde in Stuttgart eine Ikone der Hl. Olga für das genannte Kinderkrankenhaus. Im Anschluß daran wurde eine Ausstellung zu diesem Anlaß eröffnet.

□ Am 25. und 26. Oktober /7. und 8. November feierte Erzbischof Mark die Gottesdienste zum Fest des Hl. Großm. Demetrios in der diesem Heiligen geweihten Kirche in **Köln**. Ihm konzelebrierte Priester Božidar Patnogić und Diakon Andre Sikojev. Der Abendgottesdienst und die Liturgie wurden nach dem Brauch dieser Gemeinde vollständig in deutscher Sprache zelebriert. Die kleine Kirche war übervoll von Gläubigen, die sich zum Patronatsfest versammelt hatten.

□ Am 9. November flog Erzbischof Mark nach **London**, um dort den neuen Geistlichen in seine Aufgaben einzuführen. Vater Vadim Zakrevskij war wenige Tage zuvor mit seiner Frau und zwei Söhnen in London eingetroffen und hatte die Wohnung in dem von der Gemeinde kürzlich gekauften Haus in Chiswick bezogen. Am Sonnabend den 1./14. November zelebrierte Erzbischof Mark die Liturgie im Frauenkloster zur Verkündigung der Allerheiligsten Gottesmutter in London mit Archimandrit Alexej aus Brookwood und Vater Vadim Zakrevskij. Da auf diesen Tag das Jubiläum der Einsetzung von Matusch-

ka Elisabeth als Äbtissin fiel, predigte Erzbischof Mark über die Bedeutung der geistlichen Führung und des Gehorsams. Am folgenden Tag, Sonntag den 15. November, zelebrierte Erzbischof Mark die Liturgie im Allerheiligen- Podvorije in St. Dunstan's Road und stellte dabei der Gemeinde ihren neuen Priester vor. Bei einem von der Schwesternschaft gegebenen Empfang in dem Haus in Chiswick hatte die Gemeinde reichlich Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit ihrem Bischof und dem neuen Priester.

In Zukunft wird Abt Seraphim das Frauenkloster in London, sowie die Gemeinden in Manchester und Nottingham betreuen und einmal monatlich in der Londoner Gemeinde zelebrieren. Vater Vadim Zakrevskij dagegen wird die Gemeinde in London betreuen und einmal monatlich in der St. Nikolaus Gemeinde in Bradford zelebrieren.

□ Während des Aufenthaltes in England flog Erzbischof Mark am 12. November für einen Tag nach **Irland**, um dort den Standort für eine geplante Kirche in Stradbally zu besichtigen. Von Dublin aus liegt Stradbally ungefähr zwei Autostunden nach Westen. Hier soll auf einem großen Grundbesitz eine orthodoxe Kirche entstehen und zum Zentrum der wenigen und weit verstreuten Angehörigen unserer Kirche in Irland werden.

## Über die Rolle des Freimaurertums

### in der Kirchenspaltung der Emigration Ende, Beginn Bote 5/1992

... In einer derart riesigen Organisation wie der YMCA gab es die verschiedensten Leute: Viele von ihnen bemühten sich aufrichtig, den orthodoxen Flüchtlingen zu helfen. Und es scheint, daß man eben der YMCA (vor allem ihrem amerikanischen Teil) den Grad freimaurerischen Einflusses zuschreiben muß, welchen die rechte Emigration übertriebenweise den "Parisern" anlastete, nämlich: die "Infiltration", die Durchdringung dieser Organisation mit Freimaurern, ohne daß sie sich als freimaurerisch erklärt hätte. Die Gründe für solch eine Mutmaßung kann man im folgenden sehen.

Erstens, handelt es sich bei der YMCA um eine ökumenische Organisation, welche auf die Glättung der Unterschiede zwischen den Konfessionen hinarbeitet, und die Freimaurer selber geben zu, daß die Idee des Ökumenismus "dem Freimaurertum nahesteht, weil sie die Idee des Universalismus beinhaltet"; daher war z.B. bei dem "Aufkommen der ökumenischen Kongresse das Engagement unserer angelsächsischen und skandinavischen Brüder entscheidend"<sup>20</sup>.

Zweitens, war die YMCA von Anfang an eine vorwiegend protestantische Organisation, wobei nach

Aussage der Freimaurer-Enzyklopädie "zwischen dem Protestantismus in seinen verschiedenen Formen und dem Freimaurertum niemals eine grundsätzliche Unvereinbarkeit bestand. Die Gründer des modernen spekulativen Freimaurertums waren Anderson und Desaguliers, beide Pastoren"; nicht zufällig "ist in den Ländern mit protestantischem Übergewicht das Freimaurertum stark und tritt nirgends gegen die Kirche auf", sondern sogar die Geistlichkeit "tritt in die Logen ein und fühlt sich dort prächtig"<sup>21</sup>.

Drittens, kann man dasselbe auch von der Anglikanischen Kirche sagen, die mit der YMCA und den ökumenischen Bestrebungen der Jurisdiktion Metropolit Evlogijs gemeinsame Sache machte. Die katholische Enzyklopädie vermerkt die Logen-Mitgliedschaft "vieler Bischöfe der Anglikanischen Kirche" bis zum Erzbischof von Canterbury hinauf<sup>22</sup>. Und der Pariser "Bote der Union Russischer Logen" unterstreicht im Hinblick auf den Anglikanismus "seine enge Verbindung mit dem englischen Freimaurertum" und behauptet, daß "man das englische Freimaurertum nicht außerhalb vom Anglikanismus analysieren und betrachten darf"<sup>23</sup>. So



stand der Aktivität der Freimaurer in der YMCA nichts im Wege.

Und viertens, erachtete es das Freimaurer-Lexikon (1932) für nötig, einen lobenden Artikel über die YMCA mit einzubauen. Dort wird zwar die "freimaurerische Abhängigkeit" der YMCA geleugnet (was man übrigens verschieden auslegen kann), aber es wird "eine gewisse Arbeitsgemeinschaft zwischen YMCA und Freimaurern" im charitativen Bereich in den Jahren des Ersten Weltkrieges zugegeben: die Freimaurer aus der Großloge von New York "unterstützten... mit den gesammelten Mitteln die Einrichtungen der YMCA".<sup>24</sup>

Der YMCA wurden nicht nur von der Russischen Auslandskirche freimaurerische Tendenzen zugeschrieben: "... dieser Organisation als einer freimaurerischen standen auch die Römisch-Katholische, die Bulgarische und die Rumänische Orthodoxe Kirche ablehnend gegenüber"<sup>25</sup>, vermerkt eines der synodalen Sendschreiben. Schließlich ist es unwesentlich, ob die YMCA freimaurerisch war oder nur "dem Geiste nach mit den Freimaurern verwandt war", wichtig ist, daß ihre Politik auf die Förderung des religiösen Liberalismus ausgerichtet war – das war das Hauptsächliche, was dem rechten Flügel mißfiel, den andererseits jedoch die von dieser Organisation zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel durchaus nicht störten.

Wahrscheinlich deshalb kann man auch in der Einschätzung der Hierarchen der Russischen Auslandskirche – bei all ihrer Kompromisslosigkeit – der Beziehungen zur YMCA einige Differenzen sehen. So, gleich nachdem 1926 das Bischofskonzil der Jugend der "Russischen Christlichen Studenten Bewegung" (RSChD) die Zusammenarbeit mit der YMCA und der YWCA verboten hatte und wiederholt ihre Organisationen als "eindeutig freimaurerisch und antichristlich" eingestuft hatte, schrieb Metropolit Antonij and die RSChD, daß er diese Entscheidung angefochten hatte, aber da sie konziliar getroffen wurde, sie für ihn verpflichtend war. Dennoch hat sie "keinerlei einengenden Charakter, weder in den Beziehungen zu den orthodoxen Studenten, noch in den Beziehungen zu dem Vorstand des Bundes YMCA". Denn das Konzil "verbot seinen Gläubigen nicht die Mitgliedschaft bei dem Bund YMCA, sondern wollte nur nicht, daß sie unter seiner geistigen Führung stehen", fuhr Metropolit Antonij fort. Das Konzil "untersagte nicht die Mitarbeit bei seinen Verlagen, mit denen ich selbst zusammengearbeitet habe, da ich in den letzten 4-5 Jahren dort keinerlei antiorthodoxe Propaganda begegnete, weder in den Ausgaben des Bundes, noch in dem von ihm subventionierten Pariser Theologischen Institut." Die Leiter der YMCA, G.G. Kulman, Lauri u.a. wurden von Metropolit Antonij als "Freunde der Orthodoxen Kirche und des orthodoxen Glaubens, deren Einfluß auf die russischen Studenten für uns nur begrüßt werden kann", charakterisiert. Und das Verbot des Konzils sei dadurch zu

erklären, daß seinen Gliedern die in der YMCA seit 1921 vonstatten gegangene "bedeutsame Entwicklung" kaum bekannt war, doch Metropolit Antonij "konnte seine Überzeugung seinen Bruder-Bischöfen nicht aufzwingen"<sup>26</sup>.

Der Erzbischof Mefodij von Charbin schrieb damals über die YMCA etwa das selbe: "Es besteht eine Meinung, daß dieser Bund ein Zweig der Freimaurerei sei. Wir sind anderer Ansicht", obwohl "das Emblem einer der mächtigsten Sektionen dieses Bundes, nämlich der amerikanischen, ein Dreieck mit der Spitze nach unten ist, was zum Nachdenken anregt... Dort ist nicht das Symbol des Christentums, das Kreuz, sondern auffallenderweise das Symbol des Juden-Freimaurertums zu sehen". Selbstverständlich "können die Mitglieder des Bundes persönlich von den besten Absichten bewegt sein, aber die religiöse Ideologie des Bundes ist zu weit von der Orthodoxie entfernt, als daß echte Beziehungen entstehen könnten... Diese Organisation, die keinen Unterschied zwischen der Vielheit der Religionen und Sekten macht, konnte der Herausbildung einer orthodoxen Weltanschauung bei der russischen Jugend nicht förderlich sein." Aber der umgekehrte Einfluß ist begrüßenswert: "Unter Bewahrung ihrer Heiligkeit und Unversehrtheit... muß die Orthodoxe Kirche dieser Bewegung entgegen gehen", und ihr die orthodoxe Wahrheit erschließen<sup>27</sup> (worum sich die Pariser Russ.Christl.Stud.Bew. auch bemühte). Zu bemerken ist, daß das Charbiner Theologische Institut, das in der Jurisdiktion der Russischen Auslandskirche lag, auch finanzielle Unterstützung von der YMCA bekam.<sup>28</sup>

Der größte Einfluß der amerikanischen YMCA ist bei den außerkirchlichen Unternehmen N. Berdjajews (Religionsphilosophische Akademie, Zeitschrift "Putj" und Verlag "YMCA-Press") festzustellen. Und in der Stellung Berdjajews zur Freimaurerei kann man, nach seinem Artikel in "Putj" zu schließen, rechtfertigende Züge sehen: er bemerkt, daß die Freimaurerei verschiedenartig ist (was stimmt), und daß sie sogar auf "den Triumph des Christentums in der Welt" gerichtet sein kann (dem kann man nicht zustimmen: für das Christentum genügt die Lehre Christi; darüberhinaus ist das Beispiel Joseph de Mestre, über den Berdjajew schreibt, für das Freimaurertum nicht typisch).

Dieser Artikel Berdjajews erschien 1926, gerade zum Zeitpunkt der Zuspitzung der freimaurerfeindlichen Beschuldigungen seitens der Russischen Auslandskirche. Es ist offensichtlich, daß er die Furcht vor dem Freimaurertum verringern und "die finstere Legende" über die freimaurerische Weltverschwörung zertrümmern wollte. Aber es scheint, mit seinen nicht ganz logischen Argumenten goß er nur noch Öl ins Feuer. Die wichtigste seiner Unlogiken erwähnten wir bereits: Indem er richtig sagte, daß die Kräfte des Bösen in der Welt auf vielfältige Weise wirken und nicht unbedingt organisiert sein



müssen, übersah er, daß diese Wege eben vielfältig sein können, darunter durchaus auch organisiert. Außerdem weiß man nicht, aus welchen Gründen er behauptete, daß es nicht die Freimaurerei sei, die sich aller Parteien zur Erreichung ihrer Ziele bediene, sondern umgekehrt: des Freimaurertums bedienen sich alle Kräfte, Organisationen, Parteien "zur Verwirklichung ihrer Ziele, ebenso der bösen, wie machmal auch der guten". Er erinnerte auch, daß wenn in den katholischen Ländern, "in Frankreich und Italien, die Freimaurerei vorallem antikirchlichen und antichristlichen Charakter trägt", so "hat die Freimaurerei in Amerika und England vorwiegend protestantisch-christlichen Charakter, es gibt sogar Bischöfe unter den Freimaurern"<sup>29</sup> (hier handelt es sich offensichtlich um eine Anspielung darauf, daß die "Pariser" es in der Hauptsache mit der amerikanischen YMCA und der Anglikanischen Kirche zu tun hatten).

Auf derartige Argumente entgegnete das Bischofskonzil der Russischen Auslandskirche: "Sehr häufig hört man Aussagen, als gäbe es ein 'gutes' und ein 'böses' Freimaurertum, doch in den Reden und Schriften der angesehenen Freimaurer treffen wir ständig Hinweise auf die Einheit des weltweiten Freimaurertums, ungeachtet des darin vorhandenen Zwistes..."<sup>30</sup>

Auf jeden Fall ist es nicht verwunderlich in Anbetracht des religiösen Liberalismus der YMCA, daß diese Organisation im russischen Exil liberalere Strömungen anregte. So schreibt der Gründer der Jugendorganisation "Vitjazi" N.F. Fedorov in seinen Memoiren, daß die amerikanische Spitze der YMCA "die ganze Aktion der russischen Arbeit in Frankreich, und wohl auch in Europa der Russischen Christlichen Studenten Bewegung übergab", deren Führern die "nationale Tendenz der Erziehung fremd war... sowie die Traditionen der Russischen Zarenarmee, was wir in gewissem Umfang von Anfang an in unser Programm aufgenommen haben, um das nationale Gefühl in der Jugend zu kräftigen, - all dies war ihnen nämlich dem Geiste nach fremd und sogar unangenehm", insofern sie bis zu einem gewissen Grade Anhänger der Februarrevolution geblieben waren. "Ich möchte nichts Schlechtes über diese Leute sagen. Sie hatten ihre Überzeugung, aber uns... die wir zwei Revolutionen erlebt hatten und den Wert ihrer Führer konkret kannten; sie waren uns mehr als fremd. Noch waren die Wunden nicht verheilt..."<sup>31</sup>

Daher waren die damals verbreiteten Gerüchte auch nicht verwunderlich, daß die YMCA den "Parisern" Unterstützung leistete - und zwar unter der Bedingung ihrer Weigerung der Unterordnung dem "reaktionären" Synod der Auslandskirche. Diese Bedingung scheint nicht so gänzlich unannehmbar gewesen zu sein: im Gegenteil, nur dies sicherte den "Parisern" die Freiheit ihres Schaffens im Theologischen Institut. Eine Grenze zu ziehen zwischen dem freimaurerischen Einfluß und dem eigenen Liberalismus der "Pariser" in denen oder jenen Ent-

scheidungen, ist jedoch sehr schwer und wohl auch gar nicht so wichtig.

Vielleicht hat die Aktualität dieses Problems deshalb auch allmählich abgenommen. 1932 wird in dem "Anti-Freimaurer"-Sendschreiben des Auslandsrussischen Bischofskonzils die YMCA unter der Zahl der Organisationen genannt, die dem Freimaurertum nur "dem Geist und der Tendenz nach verwandt" sind. Auf dem Zweiten Gesamtkonzil der Auslandskirche 1938, wo viel von der Freimaurerei gesprochen wurde, war fast keine Rede von der YMCA. Und 1949 im Zusammenhang mit der Schaffung einer "selbständigen Russischen Christlichen Union junger Leute (d.h. russischer YMCA - M.N.) tauchte sogar die Frage der Revidierung des Verhältnisses der Kirche zu dieser Union auf - entsprechend dem in den Prinzipien ihrer Aktivität eingetretenen Wandel", insofern in der Resolution der ersten Konferenz der Union als Ziel genannt wurde: "die Entfaltung der Arbeit der Christlichen Union Junger Leute im russisch-nationalen Geist und in der Treue zur Heiligen Orthodoxie". Auf der Konferenz war Bischof Nafanail (L'vov) zugegen, der "einen angenehmen Eindruck von der Atmosphäre mitnahm... gleichzeitig wurde ein Brief an Metropolit Anastasij gesandt, in dem die Konferenz erklärte, daß 'die Arbeit in voller Übereinstimmung mit der Lehre der Orthodoxen Kirche durchgeführt wird'..."<sup>32</sup> Daher bestimmte im Jahre 1949 der Bischofsynod unter dem Vorsitz von Metropolit Anastasij, "den Gläubigen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland die Teilnahme an der Russisch-Christlichen Union Junger Leute zu gestatten... und als geistlichen Leiter der Russisch-Christlichen Union Junger Leute den hochgeweihten Nafanail zu ernennen"<sup>33</sup>.

Allerdings, mit den "Parisern" stand diese Union nicht in Beziehung; es waren die Flüchtlinge (darunter NTS) in den Nachkriegslagern für displaced persons in Deutschland, welche sich um Hilfe von der YMCA bemühten... Und 1951 schrieb derselbe Bischof Nafanail, als er nach Paris kam, anders: "In meiner Diözesanarbeit in Frankreich stieß ich auf die äußerst unfreundliche Haltung der YMCA unserer Russischen Auslandskirche gegenüber. All dies gibt mir Anlaß zu der Meinung, daß unsere Versuche, einen kirchlichen Einfluß auch nur auf einen Teilzweig der YMCA auszuüben, falsch waren, und wie schmerzhaft auch die Rückkehr zu der streng-kompromißlosen Haltung des Konzils von 1932 hinsichtlich der YMCA sein mag, so ist es doch der einzige moralisch unvermeidliche Weg, während eine Milderung dieser Position, für die ich 1949 eintrat, nicht wünschenswert ist, zu Versuchungen führen könnte und die Gefahr birgt, den jungen Seelen großen Schaden zuzufügen"<sup>34</sup>.

Aber auch in Paris gab es Veränderungen, 1958 klagte der nach "rechts" gerückte A.V. Kartašev dem Erzpriester Mitrofan Znosko-Borovskij, einem Priester der Auslandskirche:



"... Sie haben keine Ahnung von der schrecklichen geistigen Verknechtung des russisch-orthodoxen Gelehrten, auch hier, im Ausland. Schwer ist unser Weg. Es heißt: 'Geld stinkt nicht'. Das stimmt nicht. Es stinkt nicht nur, sondern in ihm verbirgt sich auch ein schreckliches Gift. Nehmen Sie z.B. unsere Pariser Geistliche Akademie, ihre Studenten... Stets sage ich ihnen, daß die Geschichte und das Leben sie noch einer Prüfung unterwerfen wird; später im freien Rußland wird die Mutter Kirche sie fragen "was glaubst du" und Sie können sicher sein, sie werden diese Prüfung nicht bestehen. Stellen Sie sich vor, wenn ich ihnen in meinen Vorträgen vom Heiligen Rußland spreche, lachen sie, für sie ist das eine Legende, ein leeres Gerede... Vor Ihnen liegt mein vielbändiges Werk "Geschichte der Russischen Kirche"... Wenn Sie wollen, ist dies die Rechtfertigung meines Lebens und mein letztes Wort vor dem Tod an die Mutter, die Russische Kirche. Das Werk ist druckfertig, aber ich kann es nicht herausgeben. Der Verlag YMCA-Press fordert einen zu hohen Preis. Sie verlangen die Überarbeitung einiger Geschichtsperioden, etwas auszumerzen, etwas zu ändern. Anders gesagt, ich soll das leugnen, was so wichtig und wesentlich in der Geschichte unserer Kirche und im Leben unseres Volkes ist. Was habe ich nicht alles durchgemacht - so fuhr der Professor fort -, als ich mich um die Herausgabe meines Buches 'Wiederherstellung des Heiligen Rußland' bemühte. Auch damals forderte die YMCA-Press viele Textänderungen. Ich machte Konzessionen, einiges änderte ich, doch sie forderten immer wieder neue Änderungen, womit ich mich einfach nicht einverstanden erklären konnte, und so wäre das Buch eben nicht veröffentlicht worden, wenn nicht mein dankbarer Schüler, der jetzige Bischof Silvester die Verhandlungen auf sich genommen hätte."<sup>35</sup> (Das Buch erschien 1956 als "Ausgabe eines Sonder-Komitees" unter dem Vorsitz von Bischof Silvester, dem Exarch des Ökumenischen Patriarchen; zwei Bände der "Skizzen zur Geschichte der Russischen Kirche", deren Ausführungen bis zum Beginn des 19. Jh. reichen, wurden 1959 von der YMCA-Press herausgegeben).

Die Beanstandungen des Verlages in bezug auf "Wiederherstellung des Heiligen Rußland" lagen offensichtlich und in der Tat in dem unterschiedlichen Verständnis der Wechselbeziehungen zwischen christlich und national; aber auch in der Mißbilligung des Aufrufs von Kartašev zur "Abgrenzung von der anationalen Emigration" (s. das gleichlautende Kapitel in dem Buch und seine Beurteilung in den USA<sup>36</sup>). Wie schon gesagt, war dies eine schmerzliche Frage in "ökumenischen" Pariser Kreisen, und hier sind nicht unbedingt die ausländischen Gelder und die Freimaurer schuld. Kartašev selber schrieb 1950 einen Jubiläumsartikel zum 30-jährigen Bestehen der YMCA-Press (herausgegeben 1955), mit großer Dankbarkeit an die amerikanischen Freunde...

Über das weitere teilt der jetzige Leiter der YMCA-Press Struve mit, daß in den "50-er Jahren in der zentralen amerikanischen YMCA ein Generationenwechsel stattgefunden hatte, und für die neuen Leute an der Spitze der Organisation war die russische Sache - gar noch von religiös-philosophischer Ordnung - wenig verständlich, fremd und nicht mehr aktuell". Und mit dem Tode des Gründers des Verlages YMCA-Press P. Anderson anfangs der 80-er Jahre "zerbrach endgültig jegliche Verbindung mit der amerikanischen YMCA"<sup>37</sup>.

Noch weniger lohnt es sich, heute eine "Verbindung der Pariser zur Freimaurerei" zu suchen, insofern als die Rolle der Freimaurerei in der Welt sich seitdem gewandelt hat; besser nach den Früchten zu urteilen, und in diesem Zusammenhang z.B. waren die Artikel über die jüdische Frage in dem Pariser "Vestnik RSChD" bemerkenswert und nützlich.

In der Nachkriegszeit im Zusammenhang mit der Überwindung des überflüssigen Modernismus durch die Pariser und ihrer Entwicklung nach rechts scheinen neue Meinungsverschiedenheiten theologischen Charakters zwischen Paris und der Auslandskirche nicht mehr aufgetaucht zu sein. Die Lehre des Erzpriesters Sergej Bulgakov fand keine Nachfolger. Es blieb nur die Nachwirkung der alten kirchen-politischen Streitigkeiten übrig, die sich von Zeit zu Zeit verschärften, insofern die nicht überwundene Vergangenheit entweder Rechtfertigung oder Reue fordert, und diese fällt auch Geistlichen nicht leicht. Dieses "Trägheitsmoment" war stark genug, um auch in den 1970-er Jahren den Versöhnungsauf Ruf Solženyzyms zum Scheitern zu verurteilen.■

M. Nazarow

20 Le Temple. Paris. 1946. No. 3. Sept., zit nach: O vzaimootnošenij ekumenizma i masonstva, in: Slovo Zerkvi. Beilage No. 261 zu "Russkaja Mysl", Paris. 1950, Juli.

21 Dictionnaire universel de la franc-maçonnerie. Paris. 1974. P. 1056.

22 New Catholic Encyclopedia. Washington, D.C. 1967. Vol. 6, P. 135.

23 Tikston, S. Evoljuzija masonstva, in: Vestnik ob'jedinenija russkich lož..., 1962. No. 9, S. 23.

24 Lennhoff, E., Posner, O. Op. cit. S. 1729-1730.

25 Zit. nach: Vozroždenije, 1926, 24. Juli, S. 3.

26 Zit. nach: ibidem 1926, 10. Sept.

27 Zit. nach: Erzbischof Nikon (Rklizkij), Ukaz. soč. 1961, Bd. VII, S. 63, 66.

28 Seide, G. Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland von der Gründung bis in die Gegenwart. Wiesbaden, 1983. S. 190.

29 Berdjajew, N. Joseph de Mestre i masonstvo, in: Put', Paris 1926, No. 4, S. 183-187, Reprint: Novyj mir, 1990, No. 1.

30 Okružnoje poslanije Sobora... S. 290-291.

31 Fedorov, N. Roždenije Nazional'noj Organizazii Vitjazej, in: Politika, Moskau 1991, No. 6, S. 16.

32 Pravoslavnaja Rus', Jordanville, 1949, No. 18, S. 14.

33 Zerkovnaja Žizn, München 1949, No. 7-8-9. S. 4-5.

34 S. Znamja Rossii. New York 1951, No. 40, zit. nach: Nabat, München 1951, No. 19, 17. Juni, S. 4. ...

35 Znosko-Borovskij, M. Prot., ibid. S. 97-98.

36 Poltorazkij, N. Zerkov' i gosudarstvo. Sobesedovanije o knige prof. A.V. Kartaševa "Vossozdanije Sv. Rusi", in: Vestnik RSChD 1957, No. 46. )

37 Kartašev, A., Struve, N. 70 let izdatel'stva YMCA-Press. Paris 1990, S. 25-26,33.



Bischof Nathanael

## Die Kirche als Wiederherstellung des wahren Menschen\*

Die Kirche bekennen wir in erster Linie als katholisch-gemeinschaftlich.

Das Wort katholisch wurde von den heiligen Lehrern der Slaven Kyrill und Methodius in die slavische Sprache übersetzt als "sobornyi" = konziliar, gemeinschaftlich.

Das zeigt, daß sie in voller Übereinstimmung mit dem gleichen Verständnis dieser Frage in der gesamten orthodoxen Kirche in dieses Wort einen anderen Sinn legten als den, der ihm gewöhnlich im heutigen Westen beigemessen wird, der das Wort katholisch als allgemein, universal, auslegt, gemäß der Bestimmung des Katechismus, der auf dem Tridentinischen Konzil angenommen wurde: "Als drittes Zeichen der Kirche erscheint, daß sie katholisch ist, d.h. universal, die ganze Welt umfassend" (Katechismus ad Parochos, 1567).

Daß die Kirche dieses Wort nicht so verstand, zeigt bereits ein Dokument aus dem 2. Jh., der sogenannte Brief über das Martyrium des hl. Polikarpus, in dem über "den Bischof der katholischen Kirche von Smyrna" gesprochen wird. Der Begriff der universalen Kirche von Smyrna ist sinnlos, und bereits der hl. Clemens von Alexandrien gibt diesem Wort eine andere Bedeutung. Er schreibt: "Wir sagen, daß im Wesen und den Ansichten, in der Herkunft und der Entwicklung, die wahre katholische Kirche einig und übereinstimmend ist in der Einheit des Glaubens, wie es gebührt" (Stromata VII, 17 R.D. IX 552).

Daher müssen wir zuallererst den wahren Sinn des Wortes *gemeinschaftlich-katholisch* erläutern.

Zum wahren Verständnis dieses Wortes müssen wir uns in die Wurzeln der Theologie selbst vertiefen.

Gott offenbart sich uns nicht als Einheit, sondern als Vielheit - Dreifaltigkeit - in der Einheit: Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist, aber nicht drei Götter, sondern ein Gott, drei Personen, aber ein Wesen.

Wodurch wird diese Einheit der drei Personen Gottes garantiert?

Durch die vollkommene und völlige Liebe einer Person zur anderen und die vollkommene Wahrhaftigkeit der Personen Gottes, das Fehlen jeglicher Unwahrheit, Unechtheit in der Heiligen Dreifaltigkeit.

Dies ist eben das wahre, echte Bild der Katholizität - Konziliarität, worauf die Bezeichnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit in der kirchlichen Sprache hinweist als "Vorewiges Dreifaltiges Konzil".

Ein solches konziliares katholisches Sein erscheint als Quelle größter absoluter Freude und Seligkeit.

Um zu dieser unerschöpflichen Freude und Seligkeit des katholischen Seins auch andere

Wesen aufzurufen, schuf Gott nach seinem Ebenbild verschiedene Geschöpfe.

Gott konnte keine anderen Götter schaffen, denn es kann nicht mehrere Absolute geben, sondern Gott schuf nicht absolute Wesen, die jedoch über die größtmögliche Annäherung an Ihn zum Absoluten streben, durch die immer größere Erkenntnis Gottes und die Vereinigung mit Ihm.

In dieser Erkenntnis und ständigen Vereinigung mit Gott ist auch die Freude der geschöpflichen Wesen zu erkennen und jegliche Freude, die in der Welt existiert, erscheint lediglich als ein Spiegelbild dieser Freude.

So wurde von Gott zunächst die Schar der Engel ins Dasein gerufen, und sodann das Menschengeschlecht. Um die Einigung mit Gott zu erreichen, "bin ich Geschöpf, habe aber die Aufgabe Gott zu werden", sagt der hl. Basilius der Große.

Die Freude und Seligkeit der Geschöpfe ist nicht absolut, sondern vergrößert sich immer mehr, in dem Maße, in dem ihre Gemeinschaft mit Gott wächst und dementsprechend ihre Teilhabe an Seiner Freude und Seligkeit. Daher ist bei Gott die Freude des Seins ein Zustand, bei den Engeln und seligen Menschen ein Prozeß, aber ein unendlicher Prozeß, denn unendlich groß ist die Seligkeit und Freude des göttlichen Zustandes, an dem sie teilhaben.

Dabei sind, da Gott ein konziliares, dreifaltiges Wesen in der Einheit ist, auch die von Ihm nach Seinem Bild und Abbild geschaffenen Wesen der Engel und Menschen nicht in sich geschlossen, sondern konziliar-katholisch.

Jeder Engel ist eine Persönlichkeit, doch alle zusammen stellen sie ein unteilbares Konzil, eine unteilbare Schar dar, die dem göttlichen Konzil ähnelt.

Aus dieser Engelschar fiel der Engel heraus, der nicht Gott erreichen wollte, an Ihm nicht teilhaben wollte, sondern durch seinen freien Willen den entgegengesetzten Weg wählte: nicht zu Gott, sondern von Gott, sich selbst bestätigte, seinen Willen dem göttlichen entgegenstellte und dadurch sich selbst und alle, die ihm folgten, zu einem getrennten, unkonziliaren Dasein verurteilte, entledigt jeglicher Freude, denn sie reißen sich von der Quelle der Freude los - von Gott.

Zu konziliarem Dasein war auch der Mensch berufen.

Der hl. Basilius der Große schreibt: "Die Koinobiten (die Mönche) merzen in sich die Sünde Adams aus, erneuern die erstgeschaffene Güte, weil es unter den Menschen weder Trennungen noch Streit noch Kriege gäbe, wenn die Sünde nicht die Natur zerschnitten hätte. Die Mönche sind genaue Nachahmer des Herrn, und Seines Lebens im Leiden.

\* München 1948



Und wie der Heiland, als Er die Schar der Jünger zusammenstellte, sogar Sich Selbst für die Apostel allgemein zugänglich machte, so auch diese. Sie nehmen die Güter des verheißenen Reiches in freiwilligem Leben und Gemeinschaft voraus, stellen eine genaue Nachahmung des dortigen Lebens und Daseins dar. Sie haben dem menschlichen Leben deutlich gezeigt, wieviel Gutes die Menschwerdung des Herrn brachte, denn sie führen die zerrissene und in tausend Teile verstreute menschliche Natur nach Kräften wieder zur Einheit, sowohl mit sich selbst als auch mit Gott. Denn dies ist das wichtigste in der Heilsökonomie: im Leibe die menschliche Natur zur Einheit mit sich selbst und mit dem Heiland zu bringen und durch die Überwindung der bösen Trennung die ursprüngliche Einheit wiederherzustellen, ähnlich wie der beste Arzt durch Heilmittel wieder den Körper verbindet, der in kleine Teile zerrissen ist" (Basilus der Große: 18. Kap. der "Asketischen Regeln").

Folglich sollen nach Gottes Vorsehung die Menschen wie die Engel nicht voneinander in Einzelne getrennt werden, sondern Persönlichkeiten sein, die miteinander durch die Wesenseinheit verbunden sind, d.h. daß, während jeder seine unwiederholbaren, individuellen Besonderheiten behält; so wie jede Person der Heiligen Dreifaltigkeit ihre unwiederholbaren Besonderheiten besitzt, die Menschen ein gemeinschaftliches, konziliares und nicht getrenntes Leben führen sollen.

Bevor wir weitersprechen, müssen wir uns vorstellen, was das Wesen und was die Persönlichkeit ist, da die beiden Begriffe gewöhnlich vermischt werden. So schreibt zu diesem Thema Metropolit Antonij:

"Im Wesen Gottes versteht die Theologie unter dem Begriff der einen Natur Gottes die geistliche Natur der Gottheit, die geistlichen Kräfte und Eigenheiten des göttlichen Lebens, die durch den freien Willen der göttlichen Personen in Aktivität versetzt werden. Das gleiche versteht man unter der menschlichen Natur und unter der Natur jeder einzelnen Persönlichkeit. Diese Trennung in uns von Person und Natur ist nicht etwas Unverständliches und Abstraktes, sondern die Wahrheit, die durch Selbstbetrachtung und Erfahrung erhärtet wird.

Jeder Mensch, der in sich eine selbständige Persönlichkeit, die Freiheit des Willens und die Freiheit der Tätigkeiten erkennt, versteht bestens, daß diese Selbständigkeit nur in der Ausrichtung der Kräfte und Eigenschaften seiner allgemeinmenschlichen Natur beschlossen ist, in ihrer Spezialisierung, Entwicklung der einen natürlichen Neigungen und Vernichtung der anderen, in der Auswahl einander widerstrebender Neigungen.

Doch das sind alles Besonderheiten, die Grundeigenschaften bleiben für alle Menschen gleich. Alle Menschen denken gemäß bestimmten Gesetzen des Denkens, durchlaufen eine gewisse Folgerichtigkeit beim Übergang von einer Gewohnheit zur

entgegengesetzten, können nicht in der Luft schweben, zu atmen aufhören und ähnliches. Mit einem Wort, wir fühlen, daß wir mit einer bestimmten physischen und psychischen Natur ausgestattet sind; diese unsere psychische Natur, dieser vor dem Bewußtsein liegende menschliche Wille, der uns unausweichlich eigen ist, ist eben die menschliche Natur.

Wir leben nicht nur unser persönliches, ein uns eigenes Leben, sondern auch das Leben der menschlichen Natur, das uns mit allen Menschen gemein ist.

Nur wenn wir die Existenz dieser menschlichen Natur als eine reale Seinsweise im Auge behalten, können wir die Lehre von der Ursünde und von der erlösenden Gnade verstehen, durch welche nach der Schrift und der Überlieferung eben die menschliche Natur geheiligt wird und nicht nur einfach jede menschliche Persönlichkeit für sich genommen."

Einen Hinweis auf die Konziliarität der Menschen und zwar ähnlich der Konziliarität der Dreifaltigkeit Gottes sehen wir schon in den Zeilen der Bibel, die über die Erschaffung des Menschen berichtet. Bei dieser Erschaffung sagt der Herr: "Laßt uns (nicht: laß mich) den Menschen nach unserem (nicht: nach meinen) Ebenbild und unserem Abbild schaffen." (Gen 1,26) und weiter: "Und Gott schuf den Menschen nach Seinem Ebenbild, nach dem Abbild Gottes schuf Er ihn, Mann und Frau schuf er" (Gen. 1,27). So wie der Schöpfer nicht einzeln ist, so ist auch das ihm ähnliche Geschöpf nicht einzeln. Die Entstehung des Menschen von einem Menschen, von einer allgemeinen Zelle weist auf dasselbe hin.

Hierzu schreibt der hl. Gregor von Nyssa: "Du fragst mich, wie Vater, Sohn und Heiliger Geist nicht drei Götter sein können, sondern ein Gott, wenn Menschen, wie z.B. Peter, Paul und Johannes doch nicht einen Menschen darstellen, sondern drei Menschen? Darauf antworte ich, daß dieser Ausdruck 'drei Menschen' unrichtig ist: Die Menschheit ist eine, und verschieden sind nur die Persönlichkeiten. So in der Menschheit, die begrenzt, körperlich und sündig ist; und in der Gottheit, wo alle Personen unkörperlich und unbegrenzt sind, gibt es keinerlei Trennung, sondern wahrhaftig einer ist unser Gott" (Sendschreiben an Aulalios).

Vielleicht ist das beste Bild dafür, was eine solche konziliare, einwesentliche, doch aus nicht in eine unpersönliche Masse ineinanderfließenden Persönlichkeiten bestehende Menschheit darstellen sollte, die zeitgenössische Vorstellung über den Bau des menschlichen Körpers, der aus bestimmten Zellen besteht, von denen jede einen einzelnen Organismus darstellt, die aber zusammen einen Organismus höherer Ordnung - den Menschen darstellen; höherer Ordnung nicht quantitativ, sondern auch qualitativ. Dadurch, daß sie eine höhere selbständige Einheit darstellen, verlieren die Zellen des menschlichen Körpers in keiner Weise ihre indi-



viduelle Unwiederholbarkeit, Einzigartigkeit und ihr individuelles Leben.

Das ist das gottähnliche konziliare Wesen, welches sowohl in den es darstellenden Persönlichkeiten, als auch in ihrer vielzähligen Einheit nach dem Gesetz Gottes dazu berufen ist, Gott ähnlich zu werden.

Zur Verwirklichung der Gottähnlichkeit wurde den Persönlichkeiten, die die menschliche Einheit darstellten, der freie Wille gegeben, denn ohne freien Willen könnte es in der Existenz menschlicher Persönlichkeiten weder Gottähnlichkeit noch moralische Eigenständigkeit und folglich auch keinen moralischen Wert geben. Und ohne Gottähnlichkeit gäbe es keine Freude am Dasein, für die Gott den Menschen zum Leben berief.

Doch der Mensch, der die ihm zur Verwirklichung der Gottähnlichkeit verliehene Freiheit mißbrauchte, versündigte sich und verletzte damit seine gemeinschaftlich-konziliare Einheit.

Übrigens verletzte der Mensch nur seine gemeinschaftliche Einwesenlichkeit, aber verlor sie nicht gänzlich, weil sein Sündenfall nicht allumfassend war. Die menschliche, verletzte Konziliarität blieb der Menschheit erhalten. Nur durch sie war die weitere Existenz des Menschengeschlechts möglich.

Und alles Gute, alles wahrhaft Wertvolle, was in der urchristlichen und in der christlichen Welt besteht, hat seine Wurzeln in eben dieser alten ursprünglichen, verletzten, aber nicht zerstörten Gemeinschaftlichkeit - Konziliarität - des Menschengeschlechts.

Der Mensch unterwarf nach seinem Fall seinen Willen dem Teufel und widersetzte sich damit dem Willen Gottes mit einem Wesen, das in kleinste Teile zerstückelt ist, in Individuen, lebt aber dennoch nicht nur sein eigenes persönliches, individuelles Leben, sondern fühlt in in sich die Möglichkeit auch eines anderen konziliaren Lebens.

Wir kennen in uns das Gefühl des Mitleids, der allen Menschen vertrauten Fähigkeit, aus sich herauszugehen, sich anstelle eines anderen zu stellen, Mitgefühl in Leid und in Freude zu empfinden. Dies ist ein Splitter der alten Fähigkeit des Menschen, nicht nur für sich zu leben, sondern auch in anderen so wie in sich selbst. Wir haben die Fähigkeit, einander zu verstehen, die Gedanken anderer Menschen zu durchdringen, mitunter in solchem Maße, daß diese Gedanken gleichsam unsere eigenen werden.

Noch mehr, all die gesamte wissenschaftliche und künstlerische Tätigkeit des Menschen ist nur dank der Rudimente der alten Katholizität in ihrem höchsten Entwicklungsstadium möglich. Der grundlegende Sinn wissenschaftlicher Arbeit liegt ja darin, die Gesetze der Welterschaffung zu eröffnen, d.h. es ist ein Prozeß der Enträtselung der Gedanken Gottes, eines immer größeren Verstehens Gottes, und das künstlerische Schaffen ist eine Offenlegung

immer neuer Zweige und Aspekte der Vollkommenheit, der Schönheit, Gottes.

Doch all diese Rudimente, all diese Splitter der alten Konziliarität im gefallen Menschen sind sehr schwach und kraftlos, ausgezehrt durch die Sünde.

Diese Frage müssen wir klären: Was im gefallen Menschen stört die Vollkommenheit der Konziliarität? Warum hat der Mensch sie nach dem Sündenfall verloren?

Weil der Schlüssel der Gemeinschaftlichkeit und die innere treibende Kraft die grundlegende Eigenschaft Gottes ist, die die Unzertrennbarkeit bewahrt, die Einheit des göttlichen Wesens - der Dreifaltigkeit: die Liebe, die eine solche Grundeigenschaft Gottes darstellt, daß der hl. Apostel Johannes der Theologe es sogar für möglich befand, daß Gott die Liebe ist. Nach dem Gesetz der Gottähnlichkeit sollte die Liebe eine solche Grundlage der Konziliarität auch des Menschengeschlechts werden, doch sie wurde durch die Sünde zertreten.

Auf welche Weise?

Folgendermaßen: Der Herr gab den Menschen das Gebot, welches sie dank ihrem freien Willen entweder befolgen oder mißachten konnten. Das Gebot wurde dem Menschen gegeben, damit er die Möglichkeit hatte, sich in der Liebe zu festigen, welche im Menschen zum Wachstum und zur Vervollkommenung unbedingt tätig sein muß.

Aus eigener Erfahrung wissen wir sehr wohl, daß es Freude bereitet, irgendeinem geliebten Wesen eine Freude zu machen, seine Wünsche zu erfüllen, da ein solcher Vorgang unser Gefühl vervollkommenet. Auf diesen Weg stellte der Herr den Menschen, indem er ihm, der gerade erst in das Leben getreten, das einfachste ursprünglichste Gebot gab, das am meisten seinem damaligen unerfahrenen primitiven Zustand entsprach. Doch der Mensch übertrat dieses Gebot der Liebe sofort, vom ersten Schritt an, da er den einzigen Wunsch des ihn liebenden und geliebten Gottes des Schöpfers nicht erfüllen wollte, und dadurch verletzte er die Harmonie des gesamten Planes Gottes, zertrat die Liebe zu Gott, setzte sie herab, und nachdem er die Liebe herabgesetzt hatte, setzte er auch die Konziliarität seines Wesens herab. An Beispielen aus unserem täglichen Leben sehen wir, wie die Sünden, besonders solche Sünden wie Stolz, Unzucht, Bosheit und dgl. die Konziliarität weiterhin verletzen: lasterhafte und kriminelle Menschen verlieren das Interesse aneinander, das Interesse an gegenseitiger Kommunikation - dieser Erscheinungsform der Konziliarität, verlieren die Fähigkeit, das Leben anderer zu leben, schließen sich in ihrer Eigenheit ab, welche das Gegenteil zur Konziliarität darstellt.

Und im Gegenteil, Beispiele des besten natürlichen Zustandes der Konziliarität geben uns gerade solche Menschen, die am besten die Liebe bewahren: liebende Ehegatten, Eltern und Kinder, aufrichtige Freunde usw.



Diese Überreste der Konziliarität - und nur sie - sichern dem menschlichen Leben Reste von Freude, um deretwillen der Herr den Menschen ins Dasein berief. Doch da die Konziliarität Schaden erlitten hat, ist auch die Freude des menschlichen Lebens herabgesetzt.

Mit dem Anwachsen der Sünde im Menschen verminderte sich auch ständig seine Konziliarität.

Mit dem Anwachsen der Gesetzlosigkeiten verminderte sich auch ständig die Liebe.

Ein Leben aber ohne Konziliarität, ohne Einheit mit Gott und miteinander, verwandelte sich aus einem Quell der Freude in einen Quell der Qual, in eine Sinnlosigkeit. Und auf diese Weise verwandelte sich durch die Schuld des Menschen der Plan Gottes: das Spenden der Freude des Daseins an eine möglichst große Anzahl von Wesen, die dieser Freude fähig waren, in sein Gegenteil.

Die Menschheit unternahm gigantische Anstrengungen, um sich aus diesem unerträglichen Zustand zu befreien. Doch alle Versuche in dieser Hinsicht waren vergeblich.

Die vollkommensten Systeme der Philosophen stießen bei ihrer Vertiefung und Überprüfung auf die grundlegende menschliche Verderbtheit, darauf, daß selbst die besten, die liebendsten und selbstentsagendsten Menschen in der einen oder anderen Form letztendlich ihre eigenen Interessen den Interessen anderer vorzogen, sich in ihrer Eigenwilligkeit festigten, denn der Eigenwille ist im gefallenem Menschen immer stärker als die Lichtblicke der durch die Sünde vertriebenen Konziliarität.

In dieser Hinsicht ist das wohl tragischste und deutlichste Beispiel die Geschichte des größten Philosophen des Altertums, Platons, der mit der anziehendsten, lichten Predigt hoher Ideale begann, aber mit der abscheulichen Utopie seiner Gesetze endete, wobei diese Evolution nicht das Resultat seines zufälligen moralischen Falls oder Abstiegs war, sondern das unumgängliche Resultat der besten Bekanntschaft Platons mit der menschlichen Natur, ihrem Widerstreben gegen jegliche guten Neigungen.

Doch nicht nur die moralischen Versuche heidnischer Philosophen, den menschlichen Fall aufzuhalten und ihn zur ursprünglichen seligen konziliaren Existenz zurückzuführen, waren machtlos, sondern selbst die Bemühungen der Propheten und Gesetzgeber, die von Gott gesandt wurden. Das Gesetz Moses und die Predigt der Propheten brachten den Menschen nicht die verlorene Harmonie und Freude zurück, sondern hielten lediglich den Prozeß des Verfalls auf und gestatteten es, daß einzelne reinsten Zweige des Menschengeschlechts sich erhalten und hervorheben konnten. Unter der Mehrheit der Nachfolger Moses und der Propheten wurde ihr System in steigendem Maße gesetzmäßig und infolge der Inbesitznahme durch gefallene Menschen zu einem schweren, gnadelosen und freudelosen Joch.

Die Lage schien hoffnungslos. Kein einziger Mensch, welcher moralischen Schönheit er auch sein mochte, konnte die Menschheit retten.

Und das ist auch verständlich: mit ganzer Seele und mit ganzem Leib von dem gefallenem Adam abstammend, hatten die Menschen sowohl im Körper, als auch in der Seele nur das, was Adam hatte, und folglich konnten sie nur das tun, was er tat: das heißt, die Prüfung nicht bestehen und der Sünde verfallen. Diese Verletztheit der menschlichen Natur heißt in der kirchlichen Sprache Erbsünde.

Um hiervon die Menschheit zu befreien, war es notwendig, daß in den Menschen, in seine innere Welt, in seine Seele und seinen Körper ohne Verletzung und Zerstörung seiner Bestandteile (d.h. ohne daß er aufhörte, Mensch zu sein), etwas Neues einging, das von Adam unabhängig, folglich nicht mit der Erbsünde behaftet war.

Dies konnte nur der Schöpfer der menschlichen Natur selbst tun.

Und so nimmt der Sohn Gottes, die zweite Person der Allheiligen Dreifaltigkeit, eine der Personen dieses unteilbaren Wesens, menschlichen Leib, Seele und Geist an, nimmt auf Sich die gesamte Erbschaft Adams, die ganze Fülle des menschlichen Lebens, wird zur menschlichen Person.

Dieses grundlegende Dogma des Christentums müssen wir gut verstehen und uns vorstellen: Christus nahm auf Sich nicht nur den Leib, sondern auch den Geist und die Seele des Menschen, wurde vollkommener Mensch, wobei Er vollkommener Gott blieb. Wobei Seine Persönlichkeit eine ist, keine Symbiose zweier Christi - Gottes und des Menschen - sondern vollkommen Einer, einzigartig, wie einzigartig auch jeder Mensch und jede Person der Heiligen Dreifaltigkeit ist; doch in dieser einen Person sind zwei Wesen: das göttliche und das menschliche. Er ist das untrennbare Glied zweier Wesenseinheiten: Er ist wesenseins mit Gott dem Vater und dem Heiligen Geist nach der Gottheit, und wesenseins mit uns allen nach der Menschheit. "Einzig ist Er doppelt an Natur, aber nicht an Hypostase (d.h. an Persönlichkeit)", singt die Kirche.

Als menschliche Persönlichkeit war Er allen Versuchungen der Sünde ausgesetzt, doch im Gegensatz zu Adam ergab Er Sich den Verführungen der dunklen Macht nicht, stellte Seinen menschlichen Willen nicht dem Willen Gottes entgegen, blieb sündlos. Er lehrte die Menschen ein neues Gesetz, in welchem als Grundlage die Liebe dient, die Fundament der Einwesenheit Gottes ist und ebenso Fundament der menschlichen Wesenseinheit sein sollte.

Indem Er den gesamten armseligen Weg des gefallenem Menschen durchlief, alle Früchte seines Falls erlebte, litt und starb Christus; doch da Er sündlos war, hatte der Tod keine Gewalt über Ihn, und Er erstand auf.

*Fortsetzung folgt*



## Abt Varsonofij und die Geheimkirche

**A**bt Varsonofij (Jurčenko) wurde in der Kievo-Pečerskaja Lavra (Kiewer Höhlenkloster) zum Mönch geschoren. Zu Beginn der Revolution war er Lehrer im Bizjukov Kloster der Diözese Cherson. Dort wurde er einmal beinahe von einer Bolschewiken-Bande erschossen, die eine große Geldsumme von dem Kloster erpressen wollte. Die Brüder des Klosters hatte man schon zur Hinrichtung an die Wand gestellt, als die geforderte Geldsumme doch noch aufgetrieben wurde; so entrannen sie mit knapper Not der Erschießung. Interessant ist der Bericht Vater Varsonofijs über jene außerordentliche Seligkeit, die er in jenem Augenblick empfand, als der Vorgeschmack des ewigen Lebens sich mit solcher Kraft seiner bemächtigte, daß der Tod ihm wünschenswert erschien und er ihn geradezu herbeisehnte: wenn es doch nur recht bald soweit wäre! Und wie groß war seine Enttäuschung, als der Erschießungsbefehl aufgehoben wurde und seine Sehnsucht nicht erfüllt wurde!

Einige Zeit lang war das Kloster dem allgemeinen Schicksal der Plünderungen und Repressalien ausgesetzt.

Vater Varsonofij wollte im Schutz der Nacht das Kloster verlassen, aber er wurde festgenommen und mußte unter fürchterlichen Verhältnissen in einem schwülen feuchten Keller sitzen, wo nach seiner eigenen Erzählung seine Rjassa (Mönchsgewand) wegen der übermäßigen Feuchtigkeit vermoderte. Zu den anderen Gefängnisqualen jener entsetzlichen Zeit kam noch hinzu, daß die Gefangenen von einer solch riesigen Masse von Insekten geplagt wurden, daß man diese wie Müll zusammenscharren mußte. Nach einiger Zeit wurde Vater Varsonofij befreit und als Gemeindepriester in der Gegend von Elisavetgrad eingesetzt, wo er sich durch seine Aufrichtigkeit und Einsatzbereitschaft bald die allgemeine Achtung, sowohl der Gläubigen als auch des Klerus erwarb. Konfrontiert mit dem Erneuerertum, stellte er sich als ein beharrlicher Kämpfer für die Wahrheit der Kirche und als unermüdlicher Entlarver dieser Bewegung (der "Lebendigen Kirche") heraus. Daher wurde er vom Oberhirten der Diözese, Bischof Onufrij, als Missionar im Kampf gegen das Erneuerertum im Bezirk von Alexandrija eingesetzt. Nach dieser Ernennung begab er sich in die zur Diözese von Elisavetgrad gehörende Stadt Alexandrija, in der es zu jener Zeit keine einzige orthodoxe Kirche mehr gab und in der überhaupt niemand von den Gläubigen bekannt war. Vater Varsonofij trat während der Liturgie in die sich in den Händen der Erneuerer befindende Kathedrale ein und hielt sich unbemerkt im Hintergrund auf. Der hohe Wuchs, der volle Bart, das Mönchsgewand mit Hirtenstab und Gebetsschnur, verlieh ihm ein anziehendes Äußeres, das genau seiner inneren Schönheit entsprach.

So konnte er einfach nicht unbemerkt bleiben und am Ende des Gottesdienstes war er von Gläubigen umringt, die sich damals schon über die in der Kirche eingeführten Neuerungen, welche von einigen Eiferern der Frömmigkeit bereits entlarvt worden waren, Sorgen machten. Einer von ihnen besaß ein Buch mit den Kanones der Ökumenischen Konzilien, aus dem klar hervorging, daß die Aktivitäten der Erneuerer nicht mit den Kanones übereinstimmten. Aber es fehlte ihnen die maßgebliche Stimme der Kirche. Daher waren die ersten Fragen, die sie an Vater Varsonofij richteten, wer er sei, woher er käme und ob er orthodox sei. Und wie groß war ihre Freude, als sie eine positive Antwort auf diese brennenden Fragen erhielten. Sogleich wurde der ihnen bisher noch unbekannte Vater Varsonofij von einem der erwähnten getreuen Anhänger der Orthodoxie in sein Haus eingeladen, wo schon andere Gläubige versammelt waren. Hier machte ihnen Vater Varsonofij die Situation, in der sich die Kirche gegenwärtig befand, klar; er berichtete von seiner Ernennung zum Dekan von Alexandrija und las die Botschaft von Bischof Onufrij gegen die Erneuererbewegung vor. Es wurde besprochen, wie man vorgehen sollte, um den Erneuerern wenigstens eine Kirche wegzunehmen. Aber diese unerwartete Freude dauerte nicht lange. Nachdem Vater Varsonofij die Lage in der Stadt Alexandrija zur Kenntnis genommen hatte, kehrte er an seinen früheren Wirkungsort zurück, und dort verhaftete man ihn; nach Alexandrija zurückgeführt, sperrte man ihn im dortigen Gefängnis ein, wo er von Herbst bis zum Anfang der Großen Fastenzeit des Jahres 1923 verweilte. Die Gläubigen hatten nur insofern Kontakt mit ihm, daß einige von den erwähnten Eiferern der Orthodoxie ihm Lebensmittelpakete brachten, wobei sie sich täglich abwechselten. Während der Fastenzeit wurde er dann aus dem Gefängnis entlassen. Zu jener Zeit wuchs die erwähnte kleine Gruppe von Leuten, die ihre Arbeit mit der Organisation einer orthodoxen Gemeinde begonnen hatte, zu einer großen Gemeinschaft an, der es nach einigen Anstrengungen gelang, von den staatlichen Machthabern die Herausgabe einer der vier Kirchen der Erneuerer, die ohnehin schon ziemlich ausgestorben waren, zu erlangen. Vater Varsonofij wurde zum Vorsteher dieser dem Schutz der Mutter Gottes geweihten Kirche ernannt und ebenso zum Dekan des gesamten Kreises von Alexandrija.

Von diesem Augenblick an entfaltete Vater Varsonofij eine besonders lebendige Tätigkeit. Dieser Diener Gottes verstand es dank seiner ungewöhnlichen, mit aufrichtiger Liebe gepaarten Freundlichkeit, der Aufmerksamkeit, mit der er den Menschen begegnete, seinem liebevollen, sanften und demütigen Auftreten, seiner tadellosen persönli-



chen Lebensführung im Fasten und unaufhörlichen Gebet und seiner allgemeinen Enthaltsamkeit (mittwochs und freitags das ganze Jahr hindurch und während der Großen Fasten aß er nichts bis zum Abend, und in der ersten Woche des Großen Fastens und der Heiligen Woche aß er drei Tage lang nichts) alle an sich zu ziehen. Beim Gottesdienst war er andächtig, konzentriert und ganz dem Gebet hingegeben. In der Gemeindekirche wurden die Gottesdienste nach der Klosterregel abgehalten, aber sie kamen einem nicht ermüdend vor. Es kann sein, daß man seinen Gottesdienst an Werktagen besuchte: dann hörte man seine gleichmäßige, sanfte Stimme vor dem Altar erklingen, und die Seele erfüllte sich mit Frieden und innerer Rührung. Die ziemlich große Kirche war bald voll von Gläubigen aus allen Teilen der Stadt; die Nachricht über die Geschehnisse in der Maria-Schutz-Kirche und den ungewöhnlichen "Batjuschka" (Priester) verbreitete sich weit, sogar über die Kreisgrenzen hinaus, und zu fast allen Gottesdiensten kamen auch Gläubige aus der Umgebung. Viele suchten nach dem Gottesdienst Vater Varsonofij in seiner Wohnung auf und fragten ihn, was sie unternehmen sollten, um eine ordnungsgemäße Kirche zu bekommen, und er gab ihnen die notwendigen Hinweise. Seine Gottesdienste wurden gewöhnlicherweise von einer einfachen, erbaulichen Predigt begleitet: in diesen Predigten wettete er gegen das Böse, die alltäglichen Laster, er rief die Menschen zur Reue auf, deckte die Wahrheit auf und entlarvte die Lüge des Erneuerertums. Die Gläubigen wurden dazu aufgerufen, ihre verirrt und ins Netz geratenen Brüder nicht zu verurteilen, sondern für sie zu beten. Und überhaupt ergriff "Batjuschka" jede Gelegenheit zur erbaulichen Unterweisung: bei kirchlichen Amtshandlungen, oder bei feiertäglichen Hausbesuchen mit Gebet, oder bei einer Tasse Tee - stets kehrten die Gespräche entweder zu den laufenden kirchlichen Ereignissen oder zu Themen zurück, die für die Seele heilsam waren. Viele luden "Batjuschka" zu sich nach Hause "zu einer Tasse Tee" ein. Bei solchen Anlässen hielt er eine Ansprache oder er las aus dem Evangelium vor - besonders für die jungen Leute, deren Verlangen nach einem wahrhaft christlichen Leben er stärken wollte. Häufig las er auch aus den Werken von Ignatij Brjančaninov vor.

Nach relativ kurzer Zeit leerten sich die Kirchen der Erneuerer, und ein großer Teil des Klerus der Stadt brachte Reue dar: in diesem Landkreis blieben von 80 Erneuerer-Gemeinden keine zehn übrig.

In der Stadt fand nun eine ungewöhnliche Belebung des kirchlichen Lebens statt. In kirchlichen Angelegenheiten begab sich Vater Varsonofij zu Patriarch Tichon. Anläßlich dieser Reise wurde er von dem Allerheiligsten Patriarchen zum Igumen (Abt, zuvor war er Priestermonch) erhoben. Bei seiner Rückkehr beglückte er seine Gemeinde mit dem Segen des Patriarchen und stärkte sie durch die

Verlesung seines Sendschreibens über die Verurteilung der Obersten Kirchenverwaltung der Erneuerer.

All dies erzürnte die restlichen Erneuerer und besonders die GPU überaus. Während allerorts eine große Neubelebung des kirchlichen Lebens und eine fast totale Rückkehr in die Orthodoxie, d.h. in die sogenannte Tichon-Kirche, stattfand, konnte sich die Hauptgruppe der Erneuerer, die von einem gewissen Bischof Ioann (Slavgorodskij) und einem Priester namens Černij angeführt wurde, in der Stadt Alexandrija behaupten (der Priester war, wenn nicht ein offener Protegé der GPU, so doch auf jeden Fall einer ihrer Mitarbeiter, der oft diesen Geheimdienst besuchte). Von dieser Gruppe wurden in Abstimmung mit der Staatsgewalt auch entsprechende Maßnahmen unternommen, um sowohl Vater Varsonofij als auch der von ihm geführten Gemeinschaft einen Schlag zu versetzen. Die religiöse Begeisterung nahm solche Ausmaße an, daß die Staatsmacht keine offenen Maßnahmen zur Liquidierung dieser Bewegung ergreifen wollte. Vater Varsonofij wurde einige Male verhaftet, und es gab sogar einen öffentlichen Strafprozeß unter großem Zustrom von Menschen, bei dem Vater Varsonofij so weise auf all die spitzfindigen Fragen des Gerichtspersonals antwortete, daß diese Affaire keine ernsten Folgen hatte, sondern sogar noch zu seinem größeren Ruhm beitrug und mit einer Geldstrafe abgetan wurde. Der Anlaß des Prozesses war die Taufe eines Kleinkindes, die angeblich ohne vorherige Eintragung durch die Zivilbehörde vorgenommen worden war, worauf eine harte Strafe stand.

Ungeachtet dessen, daß ihr drei leere Kirchen zur Verfügung stand, darunter auch die Kathedrale, erhielt die oben genannte Erneuerergruppe von der Staatsmacht die Erlaubnis zur Benützung der einzigen orthodoxen Kirche (Maria-Schutz-Kirche) zu angeblich gleichen Rechten. Zur Durchführung dieses Vorhabens kamen die Erneuerer mit ihrem Bischof an der Spitze am Palmsonntag, kurz vor Beginn des Gottesdienstes zur Maria-Schutz-Kirche und forderten aufgrund der Verfügung der Zentralbehörde die Übergabe der Schlüssel. Die Kirche war geschlossen, da das Gerücht über das bevorstehende Eindringen der Erneuerer schon die Gemeisnde erreicht hatte, und die Schlüssel versteckt worden waren. Eine ungewöhnliche Menschenmenge hatte sich versammelt. Einige waren etwas früher gekommen, um zu beichten (wegen der großen Anzahl der Beichtenden, wurde die Beichte schon vor dem Gottesdienst angesetzt), und andere waren wegen des sich schnell ausbreitenden Gerüchtes über die Vorgänge in der Maria-Schutz-Kirche herbeigeeilt. Diese ungeheuerere Menschenmenge, die nicht einmal innerhalb der geräumigen Kircheneinfriedung Platz fand, stürzte sich nun auf die Kirche, um sie zu verteidigen, und ließ die Erneuerer nicht einmal bis zu den Türen vor. Die örtliche Sowjetmacht, die auf jede erdenkliche Weise gegen die Orthodoxen arbeitete, wollte dieser Erneuerergruppe zu Hilfe kommen: es erschie-



nen alle möglichen Lokalvertreter der Parteizellen, des Komsomol (Kommunistischer Jugendverband), des "Komnezam", des Kombed (Komitee der Dorfarmut) und schließlich die berittene Miliz. Aber sie alle waren nicht in der Lage, das zusammengeströmte Volk einzuschüchtern und zu vertreiben, das hauptsächlich aus unerschrockenen Frauen bestand, die sich gleich einer unbezwingbaren Festung an den Hauptkirchentoren drängten und die Erneuerer, besonders ihren Bischof verjagten, wobei sie ihn mit den ihm gebührenden Worten "Wolf im Schafspelz" u.dgl. beschimpften. All dies konnte weder den Bischof, noch sein wertvolles Gefolge beschämen. Die Feuerwehr wurde zu Hilfe gerufen. Ein mächtiger Strahl kalten Wassers (es war ein windiger und frostiger Tag) wurde auf die Menge gerichtet, die sich um die Kirchentüren drängte. Dieser Maßnahme konnte keiner standhalten, und das Volk rannte auseinander. Dann machte sich die ganze feindliche Horde zusammen mit der Erneuerergruppe an die Kirchentüren heran und zersägte mit Hilfe herbeigerufener Schlosser die Türschlösser, die Türen wurden aufgebrochen und der Erneuererbischof zog "feierlich" in die Kirche ein, wobei er von den Seinen mit den Zurufen "εις πολλὰ ἐτη δεσποτᾶ" begrüßt, von den Orthodoxen jedoch mit Ausrufen wie "Wolf im Schafspelz" u.dgl. empfangen wurde.

Von diesem Zeitpunkt an war die Kirche in den Händen der Erneuerer – und sie leerte sich immer mehr. An den wichtigsten Tagen der Kar- und Osterwoche hatten die Orthodoxen keine Kirche zur Verfügung. Die Gemeinde war zu jener Zeit noch stark, und sofort wurden Maßnahmen ergriffen, um die Rückgabe dieser Kirche zu erwirken. Es wurde eine riesige Menge von Unterschriften gesammelt und Bevollmächtigte aus der Gemeinde ausgewählt, die nun zunächst in dem ukrainischen Zentrum von Charkov tätig wurden. Aber da den Erneuerern gerade von dort aus die Erlaubnis zur Besitzergreifung der Kirche gegeben wurde, konnten keine positiven Ergebnisse erzielt werden. Man wandte sich nun nach Moskau. Nach mehreren Fahrten dorthin gelang es unter großen Anstrengungen und dank der Bekanntschaft mit einigen einflußreichen Leuten der kommunistischen Welt, eine Verfügung auf Rückgabe der Kirche zu erringen; diese fand dann auch 1924 zum Fest der Verklärung des Herrn statt.

Zu gleicher Zeit wollten die örtlichen Machthaber für jeglichen Widerstand von seiten des Volkes unbedingt Vater Varsonofij verantwortlich machen, als ob er der Organisator eines Volksaufstandes sei. Um einen Prozeß zu inszenieren, werden nun einige Angehörige des Gemeinderates und etwa 50 Frauen inhaftiert. Vater Varsonofij selber wird auch auf folgende Weise verhaftet. In seiner Wohnung erscheinen nach Mitternacht Bevollmächtigte der berüchtigten Organe der Staatsmacht, sie brechen mit Getöse bei ihm ein und führen eine Haussu-

chung durch. Dabei kommt angeblich ein gewisses Paket mit Belastungsmaterial zum Vorschein, das Vater Varsonofij als den Anstifter des Volksaufstands überführt. Dieses Paket soll unter seinen Sachen in seinem Zimmer, genauer im Bett gefunden worden sein, in dem in dieser Nacht der Verfasser dieser Zeilen schlief, der zufällig dageblieben war und ebenfalls verhaftet wurde. Es war klar, daß es sich um eine Fälschung handelte. Vater Varsonofij erklärte sofort zu dem Paket, das ihm von dem Bevollmächtigten voller Schadenfreude entgegengebracht wurde: "Es ist eine Fälschung, Sie selber haben es gebracht". Der Untersuchungskommissar gab irgendeine grobe und spöttische Antwort und befahl ihm, sich schnell anzuziehen. Vater Varsonofij wurde sogleich verhaftet, und einige Tage später wurden auch alle anderen, die sich in der Wohnung befanden, im Ortsgefängnis eingesperrt. Das Gerichtsverfahren zog sich mit vielen Verhören und Drohungen über drei Monate lang hin, aber der etwas zu grob angelegte Prozeß war derartig verlogen, daß er, nachdem er an die nächste Instanz weitergegeben worden war, abgebrochen wurde; alle Angeklagten wurden nach dreimonatiger Haft freigelassen.

Am zweiten Tag nach der Entlassung zelebrierte Vater Varsonofij anläßlich des Verklärungsfestes; es gab einen doppelten Anlaß zur Freude: die Kirche war den Erneuerern weggenommen worden, und "Batjuschka" war wieder frei. Seine Tätigkeit setzte er wieder mit großer Kraft und im selben Geist fort, aber leider nicht für lange.

Am Vorabend der Geburt Christi desselben Jahres wurde Vater Varsonofij nachts von der GPU verhaftet und sofort ins Zentralgefängnis nach Charkov gebracht, wobei die örtliche GPU sich weigerte, den Bevollmächtigten der Gemeinde irgend etwas über seinen Verbleib bekanntzugeben. Aber es war zu erraten: Die Vertreter der Gemeinde fuhren nach Charkov, und es gelang ihnen, seine Befreiung zu erlangen. Es scheint, daß er zu Neujahr aus Charkov zurückkehrte, aber wiederum nicht auf Dauer.

Doch jetzt trat etwas ganz Unerwartetes auf. Die Aktivität von Vater Varsonofij rief Unzufriedenheit bei der Geistlichkeit hervor, die neidisch auf ihn war, umso mehr als in der Gemeinde der Wunsch, Abt Varsonofij als Bischof zu sehen, immer stärker wurde. Davon erfuhr auch der Hierarch der Diözese, Bischof Onufrij. Aus diesem Grunde oder vielleicht auch aus einem anderen wichtigeren und ernsteren wird Vater Varsonofij plötzlich und ganz unerwartet zum Gemeindevorsteher in dem wenig bekannten Städtchen Pervomajsk (Ol'viopol'), Diözese Odessa, ernannt, in dem es keine einzige der Orthodoxie treu gebliebene Kirche gab. Als die Gemeinde gerade im Gedeihen begriffen war, was sogar das Moskauer Allrussische Zentralexekutivkomitee nicht übersehen konnte, wurde Vater Varsonofij ihr entrissen und in eine abgelegene Stadt mit absoluter Übermacht der Erneuererbewegung geschickt. An seiner Stelle



wurde ein Erzpriester aus der Umgebung ernannt, der sich dann später Metropolit Sergij unterstellte. Unter ihm verlor die Gemeinde dermaßen an Kraft, daß die örtlichen Machthaber diese wunderbare Steinkirche sprengten und allem ein Ende gesetzt wurde. Dann wurden auch alle übrigen Kirchen von diesem Schicksal ereilt. In der Stadt blieb keine einzige Kirche übrig.

Keinerlei Delegationen, Unterschriftensammlungen oder flehentliche Gesuche an den Diözesanbischof konnten diesen Ernennungsbefehl abändern. Die Gemeinde verwaiste und mußte sich verbittert in ihr Schicksal fügen.

Vater Varsonofij bekundete auch hier einen selbstverleugnenden Geist des Gehorsams. Unverzüglich und mit herzerreißendem Schmerz verabschiedet er sich unter Tränen von seiner Herde und bricht in die Ungewißheit auf, neuen Drangsalen entgegen. Am neuen Wirkungsort angekommen, dringt er mit Mühe bis zur Kathedralkirche vor; obwohl es dort einen mit der Erneuererkirche liebäugelnden Kirchenvorsteher gab, informiert er die Gemeindeglieder über seine Ernennung zum Vorsteher und Dekan des gesamten Kreises. Zunächst wurde er von dem Vorsteher dieser Kirche, Erzpriester S., unfreundlich empfangen, bald jedoch liebevoll von den Gemeindegliedern betreut und untergebracht.

Schon nach dem ersten Gottesdienst verbreitete sich die Kunde über ihn im ganzen Umkreis. Die Kathedralkirche erfuhr nicht nur von Tag zu Tag, sondern von Stunde zu Stunde eine Neubelebung. Priester und Laien, die von der Erneuererkirche wieder zur Orthodoxie überwechseln wollten, suchten Rat bei ihm. Viele von den Laien wußten nicht einmal, daß sie der Erneuererkirche angehörende Priester hatten.

Aber diese Belebung der Kirche war nur von kurzer Dauer. Der örtliche Erneuererbischof und die GPU regten sich. Vater Varsonofij, der am Ende der Großen Fastenzeit eintraf, wurde schon am 2. Pfingstfeiertag verhaftet und unverzüglich nach Charkov gesandt. Die Kirche wurde auf der Stelle geschlossen, und zwar für immer. Alle Bemühungen und Bittgesuche der Gemeinde blieben ohne Erfolg. Vater Varsonofij wurde im Gefängnis von Charkov eingesperrt, dann nach Verlauf einiger Monate wieder befreit, aber ohne die Erlaubnis, Charkov zu verlassen. In einer fremden, überfüllten Stadt auf freien Fuß gesetzt, fand er nur mit Schwierigkeit einen Unterschlupf, und außerdem mußte er regelmäßig zur Registrierung zur GPU kommen.

Auch in dieser Stadt gewann er schnell allgemeine Liebe und Achtung. Er besuchte die fast einzige orthodoxe Kirche, zuweilen durfte er dort auch zelebrieren. Der Gottesdienst in dieser Kirche, in der viele Geistliche, Bischöfe und Priester zusammenkamen, die sich durch ihre Unterschrift verpflichtet hatten, die Stadt nicht zu verlassen, konnte nicht lange fortgesetzt werden. Im Jahre 1927 erfolgte die

bekannte Deklaration Metropolit Sergijs, des vorübergehenden Stellvertreters des Patriarchatsverwesers, die einen neuen Aufruhr in der Kirche hervorrief und der gottlosen Macht Anlaß zu verstärkter Verfolgung gab. Ein Teil der Geistlichkeit nahm die Deklaration an, diejenigen, die die Annahme verweigerten, wurden verhaftet und in die Verbannung geschickt, und die Verbleibenden, welche die Deklaration ebenfalls nicht angenommen hatten, stellten ihre Gebetsgemeinschaft mit dieser Kirche ein und begannen ihre Gottesdienste zu Hause zu feiern. Die Kirche aber wurde letzten Endes trotz der Anerkennung der Legalisierung niedergerissen. Die Legalisierung führte eine neue Spaltung herbei. Ein Teil des Klerus war begeistert von ihr, einige nahmen eine mittlere Position ein, und ein gewisser Teil, der im Kampf mit dem Erneuererschisma der Orthodoxen Kirche treu geblieben war, protestierte dagegen. Die Gläubigen wandten sich von ihr wie von einem gotteslästerlichen Greuel ab, denn sie betrachteten einen derartigen Kompromiß als eine Zusammenarbeit mit der antichristlichen Macht. Vater Varsonofij und eine ganze Reihe weiterer Geistlicher, nämlich der Vorsteher des Kiewer Höhlenklosters Archimandrit Kliment, die Abt Evstratij, Makarij, Agapit, Erzpriester Grigorij S. und noch andere setzten sich ab und begannen den Gläubigen auf illegale Weise, so weit es ihnen möglich war, zu dienen: entweder bei sich zu Hause oder bei sonst irgend jemand. Da sie einen tragbaren, zusammenlegbaren Altar und die übrige zum Gottesdienst notwendige Ausrüstung bei sich hatten, vollzogen sie, wo es eben möglich war, zumeist nachts den Gottesdienst. Vater Varsonofij war einer der resoluten Kämpfer gegen die Deklaration von Metropolit Sergij.

Dem NKVD (Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten) war es natürlich nicht gleichgültig, wie sich die Leute, sogar die Laien, zu der Deklaration Metropolit Sergijs stellten.

Der Verfasser dieser Zeilen war kein Priester, aber trotzdem wurde er zweimal verhaftet und zum KZ verurteilt. Während der Voruntersuchungen legte man ihm in beiden Fällen, 1931 und 1935, jedoch an verschiedenen Orten, die heimtückischsten Fragen vor: "Sind Sie mit der sowjetischen Weltanschauung einig?", "Stimmen Sie den Maßnahmen der Sowjetmacht in bezug auf die Kollektivierung zu?" - und eine ganze Reihe ähnlicher Fragen. Aber es gab auch Fragen wie: "Erkennen Sie die Deklaration Metropolit Sergijs an, und wenn nicht, warum nicht? Warum akzeptieren Sie nicht die kanonische Kirchengewalt Metropolit Sergijs? Das bedeutet, daß Sie die Kirche gar nicht brauchen, Ihnen geht es nur um jene, die sich politisch engagieren (dabei zeigte man ihm die Namen der Hierarchen, die sich Metropolit Sergij nicht unterworfen hatten), Sie sind eine konterrevolutionäre Organisation, Sie sind Feinde der Sowjetmacht!"

*Fortsetzung folgt*



Archimandrit Amvrosij (Pogodin)

## Die Orthodoxe Kirche und der selige Augustinus

Auf zwei Ökumenischen Konzilien (dem 3. und dem 5.) wurde der Name des sel. Augustinus mit großer Achtung erwähnt. Der sel. Augustinus wurde vom Kaiser Theodosius II. zum Dritten Ökumenischen Konzil nach Ephesos eingeladen. Das war eine ungeheure Ehre, denn gemäß kaiserlicher Weisung sollten auf dem Konzil "aus jeder Metropole ein paar Bischöfe" zugegen sein.

Der bekannte Hefele schreibt in diesem Zusammenhang: "Kaiser Theodosius sandte dem sel. Augustinus wegen seiner großen Berühmtheit einen äußerst ehrerbietigen Brief, mit dem er ihn nach Ephesos einlud, und vertraute einem besonderen Gesandten namens Evagrius die Übergabe des Briefes an. Aber Augustinus war bereits gestorben (28. August 430), und auf diese Weise konnte der Überbringer des kaiserlichen Sendschreibens nur die Nachricht von seinem Tode nach Konstantinopel bringen". In der Vita des sel. Augustinus, die im ersten Band seiner in russischer Übersetzung erschienenen Gesamtwerke untergebracht ist, lesen wir über seinen Tod: "Inmitten von betenden Freunden verschied der sel. Augustinus still und ruhig. Fast zur gleichen Zeit kamen aus dem Osten Gesandte des Kaisers, die den sel. Augustinus zum Ökumenischen Konzil (dem dritten) einluden, aber sie kehrten mit der traurigen Nachricht von dem Ableben des großen Mannes zurück". Unter den Dokumenten des dritten Ökumenischen Konzils gibt es einen Brief von einem der afrikanischen Bischöfe, in dem dieser das Konzil über den Tod des sel. Augustinus benachrichtigt.

Der sel. Augustinus selbst begehrte die Ehre der Einladung zum Ökumenischen Konzil überhaupt nicht. Das Bild des sel. Augustinus als Bischof wird sehr schön in dem Buch Van der Meers gezeichnet, der schreibt, daß der heilige Bischof unermüdlich seiner Herde zu Diensten stand und sich eher als ein Gemeindepriester der ihm von Gott anvertrauten Gläubigen als ein weltweit berühmter Bischof fühlte. In seiner Bischofsstadt Hippo gab es wie in jeder Hafenstadt verschiedene Bevölkerungselemente: edle und verkommene, orthodoxe und häretische, gelehrte und analphabetische, arme und wohlhabende, Abschaum der Gesellschaft und Edelleute – für alle sorgte der von seiner Herde unzertrennliche sel. Augustinus und an allem nahm er regen Anteil. Er verpflichtete jede Gemeinde, eine bestimmte Anzahl von Armen alljährlich einzukleiden. Um den Obdachlosen und Bedürftigen zu helfen, machte er Schulden, was ein Dauerzustand für ihn wurde. Als in der Eparchie kein Geld vorhanden war, um Nahrung für die Armen zu kaufen, befahl er von den goldenen Sakralge-

fäßen Stückchen abzubrechen, sie zu schmelzen, zu verkaufen und mit Hilfe des Erlöses die Armen mit allem Unentbehrlichen zu versorgen. Der sel. Augustinus wollte keine Prominentenstellung in der Kirche einnehmen. In den 35 Jahren seines bischöflichen Dienstes verließ er seine Herde nicht einmal, und zur Nachrichtenübermittlung pflegte er einen Diener mit der Post zu schicken. Am kaiserlichen Hof zu Ravenna wußte man nicht einmal, wie er aussah, und in Rom war 30 Jahre lang nichts Persönliches über ihn bekannt. Und dennoch erfaßten und erschütterten seine Schriften die ganze kirchliche Welt Welle um Welle.

Auf dem fünften Ökumenischen Konzil wird der sel. Augustinus ebenfalls einige Male erwähnt. Erstens bezieht sich Kaiser Justinian, der in seinem Traktat "Gegen Origenes" viele Väter der Östlichen Kirche zitiert, darin auch auf "Augustinus, den afrikanischen Bischofs heiligen Andenkens".

Ich führe nun aus den Schriften des unvergeßlichen Vater Seraphim Rose an: "Die Dokumente des fünften Ökumenischen Konzils erwähnen den sel. Augustinus mit großer Hochachtung. So wurde auf der ersten Sitzung des fünften Ökumenischen Konzils eine Botschaft von Kaiser Justinian verlesen, in der er unter anderem sagt: 'Weiterhin verkünden wir, daß wir uns fest an die Beschlüsse der vier (Ökumenischen) Konzilien halten und in allem den heiligen Vätern folgen: Athanasios, Basileios, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Ambrosius, Theophilos, Ioannes (Chrysostomos) von Konstantinopel, Kyrill, Augustinus, Proklos, Leo, und ihren Schriften hinsichtlich des wahren Glaubens'".

Auch in der letzten Erklärung des Konzils finden wir einen Hinweis auf den sel. Augustinus: "Einige Briefe Augustinus' seligen Andenkens, der hell unter den afrikanischen Bischöfen leuchtete, wurden ebenfalls verlesen".

Als schließlich der Römische Papst Vigilius in seinem Konstitut die Annahme der Entschlüsse des fünften Ökumenischen Konzils verfügte, bezog er sich dabei auf den sel. Augustinus: "Es ist offensichtlich, daß unsere Väter, und besonders der sel. Augustinus, der für die Auslegung der göttlichen Schrift in Wahrheit bekannt und ein Meister der römischen Rhetorik ist..."

Auch in der Ostkirche wird der Name des sel. Augustinus mit gebührender Achtung erwähnt, obwohl er im Osten weniger bekannt als im Westen ist, weil nämlich die Ost- und die Westkirche – obwohl sie eine einzige Orthodoxe Kirche darstellten – dennoch immer mehr ihren jeweiligen eigenen Charakter herausbildeten und ihre eigenen Anliegen verfolgten, wodurch der Kontakt zwischen ihnen immer weniger wurde. Die lateinische Sprache, in



welcher der sel. Augustinus schrieb, wurde im Osten bald nur noch von wenigen verstanden, ebenso wie die griechische Sprache im Westen. Nur selten wurden irgendwelche Werke westlicher Kirchenväter ins Griechische übersetzt. Ungeachtet dessen finden wir, daß der Name des sel. Augustinus auch in der Ostkirche bekannt ist, und daß man sich als eine Autorität auf ihn beruft.

Theodor von Mopsuetsia (5. Jh.), der sich mit der Ansicht des sel. Augustinus über die Ursünde auseinandersetzt, bezieht sich so auf ihn: "Der wunderbare Mann glaubt...", "der große Gelehrte spricht...", etc.

In seiner Polemik gegen die Häretiker nimmt der sel. Theodoret (5. Jh.) auf den "heiligsten Bischof Augustinus" Bezug. Leontios von Byzanz (Ende 6. / Anfang 7. Jh.), der die Kirchenväter von der Zeit Kaiser Konstantins bis zur Einberufung des vierten Ökumenischen Konzils aufzählt, sagt: "Folgende waren Kirchenlehrer und heilige Väter: Sylvester von Rom, Athanasios von Alexandria, Ambrosius von Mailand, Basileios von Kaisareia, Gregorios von Nyssa, Gregorios von Nazanz, Ioannes Chrysostomos, Augustinus von Hippo".

Der hl. Photios, Patriarch von Konstantinopel würdigt die Verdienste des sel. Augustinus im Kampf gegen die pelagianische Häresie und gibt ihm das Prädikat "heilig". Der hl. Markos von Ephesos nennt den Bischof Augustinus "selig", wie ihn auch einige andere Väter der Ostkirche bezeichnen; an einer Stelle spricht er sogar von dem "göttlichen Augustinus".

Der Autor des von uns analysierten Buches führt auch noch andere griechische Theologen an, die aus dem sel. Augustinus geschöpft haben: den hl. Gennadius Scholarius, den Patriarchen von Jerusalem Dositheus und Eustathius von Argentarion, deren Zitate wir nicht anführen können, weil ihre Werke uns nicht zugänglich sind.

Im griechischen Synaxarion, das 1819 von dem ehrwürdigen Nikodemos Hagioreites herausgegeben wurde, finden wir unter dem 15. Juni: "Unter den Heiligen wird gedacht unseres Vaters Augustinus, des Bischofs von Hippo". Dieselbe Angabe finden wir auch in dem "Horologion to Mega". In den modernen Minäen der griechischen Altkalender wird er als "großer Augustinus" oder "heiliger Augustinus der Große" bezeichnet.

Aus der zeitgenössischen theologischen Literatur in Griechenland möchte ich auf den Artikel von Vasilios Mystakis in "Thriskeutiki kai Ithiki Enzyklopedia", 1963, Bd. 3, S. 459-466, verweisen. Ebenso auf die moderne Arbeit des Professors der Athener Fakultät für Orthodoxe Theologie, Archimandrit Vilanis "Der göttliche Augustinus, der Sohn der Tränen", Saloniki 1986, in dem dieser mit größter Achtung und Liebe über den sel. Augustinus schreibt.

Im kirchenslawischen, von der Russischen Kirche herausgegebenen Psalter ist eine Belehrung über den Nutzen des Psaltierens "Rede des Kirchenlehrers Augustinus" neben den Belehrungen einiger östlicher Kirchenväter abgedruckt.

Russische Theologen und russische Heilige achten den sel. Augustinus hoch und beziehen sich zuweilen auf seine Werke.

Der hl. Tichon von Zadonsk las gerne die Monologe des sel. Augustinus und verweist in seinen Schriften öfters auf sie. Der hl. Dimitrij von Rostov, Metropolit Stefan von Javorov, Feofan der Klausner und andere beziehen sich ständig auf den sel. Augustinus und führen seine Worte in einem Atem mit denen anderer Kirchenväter an. Die Vita des sel. Augustinus finden wir bei Erzbischof Filaret von Tschernigov, und eine Besprechung seiner Werke in dessen "Vollständiges Minäon der morgendländischen Kirche" (1855-6). Auch in den Kursen der dogmatischen Theologie führen unsere Theologen die Worte des sel. Augustinus als die einer großen



**Die 'Russische-Orthodoxe Kirchenstiftung' hat für das Jahr 1993  
einen sehr praktischen *Taschenkalender*  
im Standardformat von 8,7 x 15,3 cm herausgegeben.**

Die Besonderheit dieses Kalenders ist, daß er für die orthodoxen Christen zugeschnitten ist,  
unter Beibehaltung der gesetzlichen Feiertage (Deutschland).

Wir finden in ihm Angaben zum Heiligen des Tages oder welchem Fest der Tag gewidmet ist,  
sowie die Fastenregel für jeden Tag.

Er ist zur besseren Übersicht zweifarbig gedruckt.

Er ist in einer marktüblichen Falttasche mit dem goldenen Logo der Kirchenstiftung versehen.  
Beilage ist das Adressenwerk der Geistlichen und der Gemeinden der deutschen Diözese.

Auf Wunsch gibt es auch eine Lederausführung.

Erhältlich im Kloster d. Hl. Hiob in München oder Russ. Orth. Kirchenstiftung, Bergstr. 32, 5340 Bad Honnef 1

Autorität an: angefangen von Metropolit Stefan von Javorov ("Glaubensfels") über Metropolit Makarij von Moskau und Bischof Sylvester bis zu unserem bekannten Theologen, dem mitrophanen Erzpriester Michail Pomazanskij. Die Werke des sel. Augustinus wurden dank der Bemühungen der Professoren der Kiewer Geistlichen Akademie sowohl einzeln wie auch als Gesamtausgabe in mehreren Editionen in russischer Übersetzung veröffentlicht.

Der sel. Augustinus war in Rußland schon immer als heiliger Vater bekannt, noch lange ehe sein Name in das Synaxarion des ehrwürdigen Nikodemus Hagioreites und in das "Vollständige Minäon des Ostens" des Erzbischof Sergij aufgenommen wurde.

In der Geschichte der Russischen Kirche treffen wir auf eine ganze Reihe von großen Bischöfen, die mit dem Namen Augustin zum Mönch geweiht wurden. So gab es einen Erzbischof Augustin von Moskau, Absolvent der Moskauer Geistlichen Akademie und russischer Abstammung, der 1792 mit diesem Namen zum Mönch geschoren wurde; weiterhin einen Erzbischof Augustin von Orenburg und Ufa, ebenfalls ein Russe mit russischer theologischer Ausbildung, der 1797 mit diesem Namen zum Mönch geweiht wurde. Auch in späteren Zeiten gibt es noch andere Bischöfe, die in der Mönchsweihe den Namen Augustin annahmen, z.B. der Erzbischof von Ekaterinoslav (geweiht 1867), in jüngster Zeit Metropolit Augustin, das Oberhaupt der Lettischen Orthodoxen Kirche, und der bekannte griechische Theologe Augustinos Kantiotis, Bischof von Florina (Griechenland).

In der russischen theologischen Literatur gibt es eine Reihe bedeutender Werke über den sel. Augustinus: A.P. Lopuchin, "Wege der Vorsehung Gottes in der Geschichte der Menschheit. Versuch einer philosophisch-historischen Begründung der Anschauungen des sel. Augustinus und Bossuets" 1898, A. Pisarev, "Die Lehre des sel. Augustinus über den Menschen in seiner Beziehung zu Gott" 1894, I.V. Popov, "Die Persönlichkeit und die Lehre des sel. Augustinus" 1916, Erzbischof Sergij, "Lehre des sel. Augustinus unter Berücksichtigung seiner Lebensumstände", E. Trubezkij, "Religiös-gesellschaftliche Strömungen des westlichen Christentums im 5. Jahrhundert" 1892. Weiterhin weisen wir besonders auf den Artikel von Professor A.P. Lopuchin über den sel. Augustinus in der "Theologischen Enzyklopädie", Bd. 1, S. 102-112, hin.

Drei Gottesdienste wurden für den sel. Augustinus verfaßt: einer von Iakovos Hagioreites, der 1861 in Smyrna herausgegeben wurde, ein anderer von Archimandrit Amvrosij (der Verfasser dieses Artikels?), der dem unvergeßlichen Erzbischof Ioann ausgehändigt und vom Bischofssynod der ROKA am 15/28. April 1955 gutgeheißen, jedoch nie veröffentlicht wurde. (und der dritte ?)

Es ist interessant festzustellen, daß der sel. Augustinus im Westen hauptsächlich als Philosoph

und Theologe oder als bedeutende Figur im historischen Kampf der Kirche mit den Häresien studiert wird, während er bei uns Orthodoxen die Herzen viel eher als Präzeptor der Ethik und Vermittler des christlichen Glaubens, der Hoffnung und besonders der Liebe anzieht: er lehrt uns Gott zu lieben, weil unser Herz unruhig ist, solange es Gott nicht gefunden hat; er ruft uns zur Rechtschaffenheit und zur Suche des Himmelreiches auf; er führt uns gleichsam in das geistige Paradies ein. Es scheint mir, daß wir Orthodoxe einen spirituelleren Zugang zum sel. Augustinus haben als der Westen, und daß er uns viel näher ist als der westlichen Welt. Einer der Verehrer des Bischofs Augustinus, Marius Merkator (5.Jh.), sagte, daß der sel. Augustinus, wenn er auch das dritte Ökumenische Konzil physisch nicht mehr erlebte, doch im Geiste dort anwesend war - und zwar durch seine Schriften, die auf dem Konzil von dem Diakon der Karthager Kirche, dem Gelehrten Bassilus vorgetragen wurden. So gestaltet es sich, daß der sel. Augustinus kraft seiner Schriften auch jetzt noch mit uns ist; ganz richtig äußert der griechische Bischof Chrysostomos, daß derjenige, der die heiligen Väter liest, nicht umhin kann, sie zu achten. Ich wage die Hoffnung auszusprechen, daß das angeführte Material beweisen möge, daß der sel. Augustinus in der ganzen Ökumenischen Kirche - sowohl im Osten als auch im Westen - schon immer als heiliger Kirchenvater geachtet wurde. Prophetisch klingen die Worte eines frühen Mönches (des Hegumen Eugepius, Ende des 5. / Anfang des 6.Jh.), der sagt: "Wer wüßte nicht, daß unter den großen Lehrern der Katholischen Kirche auch der sel. Bischof Augustinus war und ist, eine Leuchte in den göttlichen Wissenschaften, der von allen Orthodoxen in der ganzen Welt hoch geschätzt wird."

Alle orthodoxen Theologen, die die großen Verdienste des Bischofs Augustinus sowohl für die Kirche als auch auf dem Gebiet der Theologie würdigen, geben zu, daß "diese Koryphäe aller frühen westlichen Kirchenväter" im Wortgefecht mit den Häretikern auch zuweilen etwas extreme Meinungen von sich gab. Aber angesichts der Hilflosigkeit des menschlichen Geistes und der Tatsache, daß solches auch bei anderen Kirchenvätern schon vorkam, verehren, lieben und schätzten sie deshalb diesen großen Bischof nicht weniger. Indem sie sich vor seinem heiligen Leben, seiner Mühewaltung um die Kirche, seiner Gelehrsamkeit und seinem großen Eifer im Dienst Gottes und der Gemeinde verneigen, üben sie Nachsicht hinsichtlich dieser seiner Schwäche. Wir unsererseits bitten den sel. Augustinus, uns zu verzeihen, daß wir seinen heiligen Namen so oft und so unnütz gebrauchten, ihn kritisierten oder verteidigten und ähnliches taten, wozu eigentlich gar keine Notwendigkeit bestand. So will ich meinen Aufsatz mit einer Bitte an den heiligen Augustinus beschließen: "Heiliger Bischof, Vater Augustinus, vergib uns und flehe zu Gott für uns!"

Ende



Archimandrit Leonid Kavelin

## Die letzten russisch-orthodoxen Einsiedler, 1745-1820

### Starez Hieromonachos loasaf und seine Schüler, 1746-1775.

Kapitel  
2

Aufgrund schriftlicher wie auch mündlicher Zeugnisse war der erste bekannte Eremit in den Brjansker Wäldern loasaf, der Superior der Bogorodizkaja-Einsiedelei von Ploščansk. Einer seiner Schüler, Serapion, schreibt über den Starez folgendes: "Der Superior, Hieromonachos loasaf, ist aus der Hauptstadt Moskau gebürtig; sein Vater stand bei dem Fürsten Urusov in Diensten; ihrer waren drei Geschwister, von denen er, loasaf, das mittlere war; eine unverheiratete Schwester war die älteste von allen; sein Vater kam aus den Kleinbürgern der Stadt Elz. Nach dem Tod ihres Vaters wurde der älteste Bruder zum Kriegsdienst eingezogen, den jüngeren unterrichtete Vater loasaf selber, die Schwester verstarb bald. So konnte er getreu seinem Gelöbniß Mönch werden. Er war damals 20 Jahre alt, und 1717 wurde er im Kloster von Odrina von Igumen Varnava zum Mönch geschoren; in die Mantia eingekleidet wurde er jedoch im Kloster von "Belye Berega", als Serapion dort der Superior war; zum Hieromonachos wurde er 1730 von Christophoros, dem georgischen Metropoliten, geweiht; selbst wirkte er eineinhalb Jahre lang als Superior in "Belye Berega", blieb jedoch noch länger in diesem Kloster, und bekleidete danach das Amt des Superiors in der Eremitage von Ploščansk, die er vollkommen neu gestaltete."

Obwohl er sich in jeder Hinsicht um die Wohlgestaltung der Eremitage kümmerte, vernachlässigte loasaf dennoch nicht seine Askeseübungen, denen er sich von Jugend an gewidmet hatte. Er war den Brüdern ein Vorbild in Enthaltbarkeit, Mühsal und Gebet, er liebte die Einsamkeit und war ein erfahrener Lehrer im spirituellen Leben. "Die gottinspirierten Askeseübungen - so schreibt der oben erwähnte Serapion - meines Starzen und geistlichen Führers, des Superiors und Priestermonchs loasaf, waren nicht nur in dieser Eremitage allen zu Gott Streben wohl bekannt, sondern sie dienten auch anderen Menschen aufrichtigen Herzens zum Heil ihrer Seele". Der Ruhm seines gottgefälligen Lebens, der sich weit in der Umgegend verbreitet hatte, und die häufigen Besuche von Ratsuchenden wurden allmählich lästig für seine demütige und die

Einsamkeit liebende Seele. Er stellte noch die der Muttergottes von Kazan geweihte Kirche, das Refektorium und andere von ihm begonnenen Gebäude fertig, setzte einen seiner Schüler zum Nachfolger ein, und legte dann das Vorstandsamt nieder, nachdem er nur 6 Jahre lang (1741-1746) Superior gewesen war. Er zog sich in seine geliebten Brjansker Wälder zurück, wo er etwa 20 Jahre lang lebte, aber auch dort konnte er sich vor denen, die zu ihm kamen und seinen Rat für ihr Seelenheil suchten, nicht völlig verbergen. Unter ihnen hegten viele den Wunsch, Schüler des ehrwürdigen Asketen zu werden und bei ihm zu wohnen. Mit seinem durch das Gebet geschärften seelischen Blick prüfte er eingehend ihre Fähigkeit zum Einsiedlerleben; er weihte sie zum Mönch und schickte sie dann je nach ihrer Veranlagung entweder in ein Kloster oder behielt sie bei sich. Dies rief jedoch den Unwillen der Geistlichkeit der Nachbardörfer hervor; sie reichten im Konsistorium (geistliches Gericht) eine Klage gegen Vater loasaf ein, und beschuldigten ihn gesetzeswidriger Handlungen: daß er einfach alle ohne Erlaubnis zum Mönch weihte, wozu er kein Recht hätte. Auf diese Eingabe hin wurde ihm die Vornahme von Mönchsweihen untersagt; aber selbst nach dieser Anordnung des Konsistoriums weihte er noch einige Personen, und gab dadurch Anlaß zu neuen Beschuldigungen seitens derer, die auf formeller Ordnung beharrten. Vom Konsistorium erging der Erlaß, ihn festzunehmen und als einen Gesetzesübertreter nach Sevsch zu bringen.

Sie holten ihn also aus den Wäldern von Brjansk und brachten ihn nach Sevsch; dabei fuhren sie an der Eremitage von Ploščansk vorbei. Durch die Vorkehrung Gottes hielt sich dort gerade der hochgeweihte Kyrill, Bischof von Sevsch und Brjansk auf. Als dieser hörte, daß die Leute Vater loasaf als Gefangenen bei sich führen, wollte er ihn sehen und ließ ihn zu sich bringen. Hereingeführt wurde ein vom strengen Eremitenleben ausgemergelter Starez, mit eingefallenen Augen und in Fesseln, die so schwer waren, daß er sich kaum vorwärtsbewegen konnte. Bischof Kyrill war von dem Anblick des Starez derart gerührt, daß er die Tränen nicht zurückhalten konnte; er gab Order, ihn zu befreien und ihn im Ploščansk Kloster wohnen zu lassen. Von da ab blieb Vater loasaf in diesem Kloster. Er lebte jedoch nicht mehr lange nach diesem Vorfall. Seine durch

**Wir wünschen unseren Lesern ein frohes Weihnachtsfest  
und ein gesegnetes Neues Jahr !**

Kummer, Mühsal, Fasten und vorgerücktes Alter untergrabene Gesundheit brachte ihn schnell dem Ende seines Lebens entgegen. Er verschied 1766, im 74. Lebensjahr, nachdem er 50 Jahre lang Mönch gewesen war; begraben wurde er in eben diesem Kloster unter dem Opfertisch, in der Seitenkapelle des Hl. Nikolaus. In dem Paterikon des Klosters ist er als ein gottgefälliger Mensch aufgezeichnet, der Fürsprache vor Gott einlegt für seine Bewohner.

Äußerlich war er von hohem Wuchs und ausgemergelt, er hatte eine gerade Nase, graue Augen, sein Kopf- und Barthaar waren spärlich, zuweilen etwas graumeliert.

Von den Schülern Vater Ioasafs sind die bekanntesten: die Priestermonche Pafnutij und Serapion, sowie Mönch Andronik; die zwei ersteren verwalteten nacheinander die Ploščansk Eremitage und stehen dort in ebenso guter Erinnerung wie ihr Lehrer. Pafnutij wirkte dort von 1746 bis 1758. Während der Zeit, als Vater Ioasaf sich in die Brjansker Wälder zurückgezogen hatte, besuchte Pafnutij ihn dort häufig, blieb einige Tage bei ihm, und was das Kloster anbetrifft, unternahm er keinen Schritt ohne seinen Segen und guten Rat. Vater Serapion, der mit dem Starez zusammen in der Waldeinöde lebte, war in der Folge ebenfalls Vorsteher des Ploščansk Klosters, ein Amt, dem er 30 Jahre lang von 1777 bis 1807 oblag. Er brachte dieses Kloster zu großer Blüte, während er durch sein strenges Leben und seine dem Seelenheil dienenden Unterweisungen die Liebe vieler, damals bekannter Personen gewann, mit denen er auch im Briefwechsel stand. Der Mönch Andronik war einer der geliebten Schüler des Starez; das bezeugt ein Brief Vater Ioasafs an ihn, der aus den letzten Jahren seines Einsiedlerdaseins stammt. Dieser Brief macht uns bekannt mit den geistlichen Eigenschaften des seligen Starez, daher geben wir ihn hier auch vollständig wieder:

„Herr Jesus Christus, unser Gott, erbarme dich unser! Mein im Heiligen Geist geliebtes Kind, Mönch Andronik! Schon ist für meine Seele die Zeit der Trennung von diesem meinem erbärmlichen Körper und des Abschieds von allen und für immer gekommen. Ich bitte und flehe dich an, vergiß nicht meine Liebe für dich und unser mühseliges Dasein in der Einöde; so wie du mich in all meinen Mißgeschicken nicht allein ließest, so bitte ich dich, auch nach meinem Hinscheiden, um Gottes willen, für meine sündige Seele zu sorgen, bitte die heiligen Väter und unsere ganze Bruderschaft, daß sie mir Sünder verzeihen mögen, falls ich sie gekränkt habe, und daß sie in ihren heiligen Gebeten das Gedenken meiner sündigen Seele nicht unterlassen mögen; meinen Körper jedoch begrabe dort, wo es Gott gefällig ist; eigentlich dürften sie meiner überhaupt nicht gedenken, insofern ich bei ihnen im Kloster nichts Gutes vollbracht habe; obschon bitte den Superior und die Bruderschaft in Ploskoje, insofern ich mich dort abmühte, und dort der Ort für das Begräbnis meines

verruchten Körpers bestimmt ist, er möge ihn am Tor, unbedingt direkt auf dem Weg begraben, damit über mein Grab Menschen und Vieh den ganzen Tag gehen und kommen, und meine verruchte Seele durch diese Erniedrigung von Gott einen winzigen Trost erlangen möge, denn aufgrund meiner Werke kann ich keine Rettung erhoffen. Meine wenigen Habe jedoch und meine Heiligenbilder verteile an wen du willst, nur die Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter gebe nach Ploskoje, daß sie in der Kirche aufgelegt werde. Die Bücher jedoch, die dir übergeben wurden: das Testament, der erweiterte Gottesdienstpsalter und der kleine Psalter und das Polu-Ustaw-Buch (Schreibfibel) und das Alphabetikon und die übrigen Bücher, die dir nützlich sind, behalte bei dir; falls du im Kloster leben willst, so verkaufe alles: den Trepholion, den Ephraim, das Trebnik (Amtshandlungsbuch) und gebe den Erlös an Arme oder an eine arme Kirche, damit sie für dich und für mich zu Gott beten, Er möge unsere Sünden vergeben. Das Rosysk (Befragungsbuch) gebe nach Ploskoje. An Kleidung und Vorräten nimm, was dir nützlich ist, und das restliche verteile an wen du willst. Mögen Friede und Gnade mit dir sein, sowie mit allen meinen Brüdern in der Einsiedelei und meinen geistlichen Kindern, und mein sündiger Segen... noch einmal verabschiede ich mich und ich spreche alle los, von allen mir gegenüber begangenen Beleidigungen, im jetzigen und im zukünftigen Zeitlauf, Amen. Um eines bitte ich dich, o Bruder, und flehe dich an: hüte dich, so gut du kannst, vor Zorn, Trunkenheit und Ausschweifung, und erwerbe in allem Langmut und allen gegenüber unvoreingenommene Liebe und erweise der Obrigkeit in allem ohne Murren Gehorsam“.

*Fortsetzung folgt*

Unser „Bote“ ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der „Bote“ wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

**PSchA München 530 31-801**

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

**„Bote“**

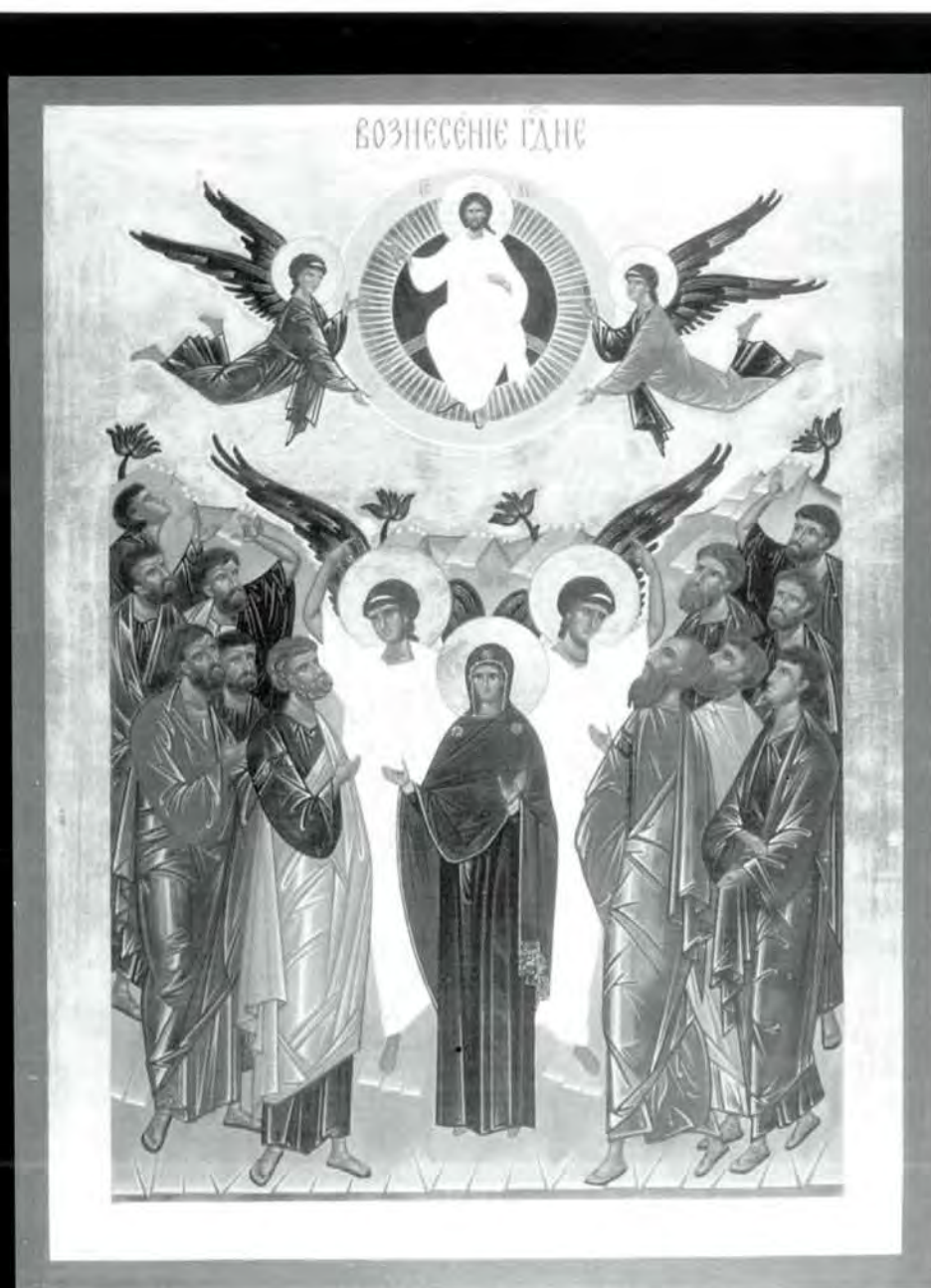
Kloster des Hl. Hiob von Počaev  
Schirmerweg 78  
8000 München 60  
Tel.: (089) 834 89 59  
Fax: (089) 88 67 77



*Lieber Leser!*

*Die Russische Orthodoxe Kirchenstiftung für Wissenschaft, Denkmalpflege und Mildtätigkeit hat wieder einen wunderschönen Wandkalender für das Jahr 1993 mit 12 Ikonen des Ikonenmalers Adam Russak herausgegeben.*

*Euer Weihnachtsglück!*



Zwölf Ikonen des russischen Ikonenmalers Adam Russak

Herausgegeben mit dem Segen S.E. Mark, des Erzbischofs von Berlin und Deutschland



RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHENSTIFTUNG  
FÜR WISSENSCHAFT, DENKMALPFLEGE UND MILDTÄTIGKEIT

K 1993  
ALENDER



ISSN 0930 - 9047